

Ariane Faller-Budasz, Anton Knapp, Hermann Sumser,
Dr. Stefan Borchardt, Artur Kaiser



STADTMUSEUM HÜFINGEN

EIN KLEINOD AUF DER BAAR

Kulturhistorische Reihe der Stadt Hüfingen – Band 13

Hocherfreut über diesen „kulturellen Leckerbissen“ in Hüfingen.
Sehr hohes Niveau. Danke!

Cette exposition restera une des grandes heures de notre amitié!

Das Museumsambiente, bzw. der Aufbau, ist eine richtige Entdeckung für uns Nordbadener. Herzlichen Glückwunsch den Betreibern!

Wir sind tief beeindruckt,
sowohl vom Haus als auch von der Ausstellung!

We enjoyed the tour of the museum, especially since this is the birthplace of my great grandfather (Schelble USA).

Das erste Mal in Hüfingen bin ich beeindruckt von der Stadt, dem Museum und der Ausstellung und dem tollen ehrenamtlichen Engagement!

*Welch eine Überraschung! Das Haus - man möchte drin wohnen.
Die Ausstellungsstücke - zum Wiederkommen.*

Immer wieder Besonderheiten, die faszinierend sind, kann man im Hüfinger Museum bewundern!

STADTMUSEUM HÜFINGEN

EIN KLEINOD AUF DER BAAR

Ariane Faller-Budasz, Anton Knapp, Hermann Sumser,
Dr. Stefan Borchardt, Artur Kaiser



Inhalt

Michael Kollmeier, Bürgermeister Grußwort 25 Jahre Stadtmuseum für Kunst und Geschichte	4
Das Signet des Museums	6
Anton Knapp, Bürgermeister a. D. Laudatio zum Jubiläumsfestakt am 31.03.2017 Das Hüfingener Stadtmuseum für Kunst und Geschichte: Ein kulturelles Kleinod der Baar	9
Ariane Faller-Budasz Lucian Reich d. J. und Johann Nepomuk Heinemann: Weggefährten	29
Lucian Reich d. J. /Johann Nepomuk Heinemann: Ausstellungsansichten	43
Artur Kaiser Das Stadtmuseum – Ort der Erinnerung an Hans Schroedter	51
Hermann Sumser Zum 25-jährigen Jubiläum des Stadtmuseums Hüfingen	59
Dr. Stefan Borchardt Partnerschaft als Herausforderung oder wie Courbet auf den Hohenkarpfen kam	81
Ausstattungsverzeichnis	85
Einblicke in vergangene Ausstellungen	88
Ariane Faller-Budasz Standpunkte Konzept und Didaktik des Stadtmuseums Hüfingen	131
Ausblick	136
Joachim Seidel, Vorsitzender Förderkreis Stadtmuseum Hüfingen e.V. Dank	138
Impressum	140

Michael Kollmeier, Bürgermeister

Grußwort 25 Jahre Stadtmuseum für Kunst und Geschichte

Seit 25 Jahren gibt das Stadtmuseum der Kunst in Hüfingen einen Ort. Zum Jubiläum des Stadtmuseums für Kunst und Geschichte gratuliert die Stadt Hüfingen den Initiatoren und den Verantwortlichen herzlich. Vor 25 Jahren brachten sie ein ebenso kunstsinniges, wie tragfähiges Projekt auf den Weg, dessen Erfolge für sich sprechen.

Es ist ein Projekt, das seinesgleichen sucht und einen großen Gewinn für alle Beteiligten darstellt. Museen sind Orte der Kunst, der Bildung und zugleich Treffpunkte für die Öffentlichkeit. Sie schlagen eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Kunst und Kultur besitzen in Hüfingen schon seit sehr langer Zeit einen hohen Stellenwert. Das Stadtmuseum stellt sich bewusst in die Tradition des Hüfinger Künstlerkreises, dessen Protagonisten Lucian Reich und Johann Nepomuk Heinemann vor 200 Jahren geboren wurden. Auch künftige Generationen erhalten im Hüfinger Stadtmuseum die Gelegenheit zur unmittelbaren Begegnung mit der Vergangenheit, zu individuellen Fragen an die Geschichte, zum unverstellten Vergnügen des Betrachtens und des Genießens.

Unser Stadtmuseum ist attraktiv und aktiv. Im vergangenen Vierteljahrhundert haben über 200 Künstlerinnen und Künstler ihre Werke im Rahmen von Wechselausstellungen, Gruppenausstellungen, Kunstaktionen oder Installationen im Museum gezeigt. Dabei wurden Malerei, Skulpturen und Objekte, Zeichnungen, Installationen und Performance einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Nicht nur in Hüfingen, auch überregional hat sich das Stadtmuseum für Kunst und Geschichte einen Namen gemacht. Das Stadtmuseum ist bekannt dafür, nicht nur Ausstellungen mit anerkannten Künstlern umzusetzen, sondern auch jungen Künstlerinnen und Künstlern eine Plattform zu bieten. Die frischen

Ideen bereichern das kulturelle Angebot in unserer Region erheblich.

Das Erfolgskonzept des Hüfinger Stadtmuseums ist die Verbindung des gekonnt sanierten, geschichtsträchtigen Gebäudes, der durch Investitionen in den vergangenen 25 Jahren immer wieder optimierten Museumstechnik, der professionellen Arbeit der Kuratorin Ariane Faller-Budasz, ergänzt um das ehrenamtliche Engagement des Förderkreises Stadtmuseum Hüfingen e. V.. Die Beliebtheit des Museums bestätigt die Initiative derer, die heute und zum Teil seit der ersten Stunde mit großem Engagement tätig sind.

Was der Förderkreis Stadtmuseum auf die Beine gebracht hat, kann sich sehen lassen. Als Bürgermeister der Stadt danke ich Ihnen für Ihren Beitrag zum Hüfinger Kulturleben, für Ihr Engagement, für die vielen ehrenamtlich erbrachten Stunden und ganz besonders für die Kreativität, mit der Sie die Dinge angehen. Ich möchte Sie ermutigen, mit dem gleichem Elan fortzufahren. Ich versichere Ihnen, die Stadt wird Sie weiter unterstützen.

In diesem Sinne wünsche ich dem Stadtmuseum für Kunst und Geschichte sowie den Mitgliedern des Förderkreises Stadtmuseum auch für die nächsten Jahre alles Gute und viel Erfolg!

Richard Lohr-e





Dieses Zeichen steht für das Stadtmuseum für Kunst und Geschichte Hüfingen. Es wurde einem alten Dekorfries aus dem Tanzsaal des ehemaligen Gasthauses „Rössle“ in unmittelbarer Nachbarschaft des Museums entnommen. Entsprechend seiner ursprünglichen Verwendung ist es ein Symbol für die Verknüpfung von Alltag und Kunst.



Innenausbau des künftigen Museumsgebäudes, Juli 1990

Anton Knapp, Bürgermeister a. D.

Laudatio zum Jubiläumsfestakt am 31.03.2017

**Das Hüfinger Stadtmuseum für Kunst und Geschichte:
Ein kulturelles Kleinod der Baar**

Sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Geburtstagsgäste,

genau zehn Tage mehr als ein Vierteljahrhundert ist es her, dass wir dieses „Haus mit Anmut und Gebärde“ mit „einer überaus gelungenen, museumsdidaktischen Arbeit“, wie es seinerzeit Prof. Dr. Friedemann Maurer in seiner Festrede zur Eröffnung formulierte, in Beschlag nehmen konnten. „Lob von allen Seiten fürs Museum“, titelte damals die Badische Zeitung, der Südkurier „Lob für lebendiges Geschichtshaus“ und der Schwarzwälder Bote „Eine Fundgrube für Geschichtsliebhaber, Perfektion bis ins Detail“. Ja, meine Damen und Herren, unsere regionale Zeitungslandschaft war vor 25 Jahren noch eine völlig andere, was, diese Bemerkung sei mir am Rande erlaubt, im Gegensatz zu heute, wahrlich nicht zum Schaden unserer kommunal und regional gelebten Demokratie war.

Ja, wir hatten zu diesem Anlass in der Festhalle, was mir erst beim Aktenstudium wieder bewusst wurde, beachtlich viel Prominenz hier bei uns in Hüfingen. Prominenz aus der ganzen Region, an der Spitze Regierungspräsident Conrad Schroeder. Ein Zeichen, welche Beachtung und Aufmerksamkeit dieser kulturellen Aktivität der Stadt Hüfingen in der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg gewidmet wurde. Die Resonanz war beachtlich. In einem persönlichen Brief schrieb mir Prof. Friedemann Maurer, einer der vielen positiven Kommentare und Stellungnahmen, im Nachgang: „Die Eröffnung des Stadtmuseums ist zu einem wahren Festtag geworden; alles hatte Stil, Geist und Leichtigkeit! Selbst mit größtem Fleiß kann man nicht erzwingen, was Sie mit Ihrer kernfesten Mannschaft, die wirklich mit dem Herzen beteiligt war, erreicht haben.“ Ja, jetzt war's geschafft. Aber dieser Erfolg hatte durchaus eine mühsame Vorgeschichte.

Am Anfang stand vorwitzige Neugier

Ende der 1960-iger Jahre wurde im Speicher des heutigen alten Rathauseils von unserer Ehrenbürgerin Eva von Lintig und ihrem Mann – sie hatten Wohnung und Arztpraxis in der heutigen Rathausgalerie und durften dort die beiden Speicherebenen zu Holzlagerung und Wäschetrocknung mit nutzen – eine übergroße Truhe, dick übersät von Taubendreck, von Tieren, die dort oben zu Hauf sich aufhielten und brüteten, gesichtet. Neugierig und an allem interessiert, wie Eva von Lintig ihr ganzes Leben lang war, wurde die fremde Truhe vom größten Taubendreck befreit, um mit einem Blick in dieses Holzmonster ihre Neugierde befriedigen zu können. Auf tat sich ein Schatz von Zeichnungen, Bildern, Blättern, die die beiden heimatgeschichtlich sehr versierten Lintigs auch umgehend dem Zeichenlehrer Lucian Reich zuordnen konnten. Natürlich beichtete das Ehepaar von Lintig dem damaligen Bürgermeister Max Gilly das Ergebnis seiner nicht ganz korrekt befriedigten Neugierde.

Das war der Beginn einer kommunalpolitischen Geschichte, die bis zum heutigen Tag andauert. Etliche Jahre nach diesem Fund hatte man 1975 zum 75. Todestag von Lucian Reich, auch auf Bestreben von Eva von Lintig, in der alten Stadthalle mit einem Teil dieser Bilder eine Ausstellung organisiert. Leider nur eine Woche, wie Eva von Lintig heute noch bedauert. Mit ein Grund dafür: Die damalige Stadthalle diente u. a. auch noch dem Schulsport und den Vereinen. Dagegen konnte sich die Kunst des Lucian Reich, der in dieser Zeit in den Köpfen der breiten Hüfinger Bevölkerung nicht verankert war, nicht durchsetzen.

Eine Idee wurde geboren und verfolgt

Etwas anderes setzte sich in Folge dieser Ausstellung aber in den Köpfen einiger Hüfinger durch. Nämlich die Idee, dass man mit diesem Fund und allem, was der Hüfinger Künstlerkreis aus dem vergangenen 19. Jahrhundert noch zu bieten hat, mehr machen muss. Eva von Lintig, 1975 erstmals in den Gemeinderat gewählt, wurde nicht müde, Mitstreiter für diese „Idee nach mehr“ zu suchen. Mit Rektor Erwin Mayer, Sparkassenleiter Kurt Kneusslin,

Restaurator Klaus Sigwart, dem jungen Bildhauer Bernhard Wintermantel, Geschäftsmann Lukas Riedlinger, Peter Albert und Kuno Fritschi waren die ersten aktiven Mitstreiter gefunden. Es zeigte sich, dass sich der herauschälende Gedanke eines Museums nachhaltig nur mit einem ordentlichen Verein eines Tages umsetzen ließe. So kam es dann 1986, gut zehn Jahre später, mit damals 50 Mitgliedern zur Gründung des „Förderkreises Stadtmuseum“. Von da an, mehr als 25 Jahre lang, amtierte die Vorsitzende Eva von Lintig. Bereits ein Jahr später, 1987, kann man aus der ersten Jahreshauptversammlung des Förderkreises in den Zeitungen Überschriften wie „Förderkreis wächst weiter“, „Mitgliederzahl steigt ständig“, oder „Förderkreis Stadtmuseum im Aufwind“, „Museumsverein wächst in großen Sprüngen“, lesen. Mitte 1987 waren es bereits 180 Mitglieder.

Zwischenzeitlich hatte Bürgermeister Max Gilly das Haus in der Hauptstraße, das im 18. Jahrhundert zur fürstenbergischen Oberamtskanzlei umgebaut und damals auch u.a. als Steueramt in der Oberamtsstadt Hüfingen genutzt worden war, aufgekauft. Damit konnte er dem Wunsch des Förderkreises, ein Museum im alten Rathaus zu installieren, eine Alternative bieten. Förderlich dabei war, dass das sogenannte Baumsche Haus durch die Schwerpunktverlagerung des Fürstenhauses nach Donaueschingen längst nicht mehr Oberamtskanzlei, sondern ein hochsanierungsbedürftiges altes Wohnhaus war. Ein Wohnhaus, für dessen Erwerb und Sanierung im Zuge des Stadtsanierungsprogramms ordentliche Zuschüsse fließen konnten. Bei der Entscheidung über den Architektenauftrag zur Sanierung überzeugte Bürgermeister Gilly den Gemeinderat dann in seiner legendären Art, Hermann Sumser, den Bruder von Eva von Lintig, zu betrauen. „Auf diese Weise könnten die beiden (gemeint waren Bruder Hermann und Schwester Eva) dann direkt „mitenand stritä“ und wir (gemeint war der Gemeinderat) hond iseri Ruäh“. Im Februar 1988 war dann in der Zeitung zu lesen „Gemeinderat jetzt einig über Heimatmuseum“.

Heimatmuseum oder Alleinstellungsmerkmal

So weit, so gut. Oder auch nicht? Die Einigkeit bestand nämlich nur hinsichtlich der notwendigen baulichen Sanierungsmaßnahmen für dieses Haus. Konzeptionell war vieles, um nicht zu sagen nahezu alles, noch ziemlich im Dunkeln. Ja, Architekt Sumser setzte sich nicht nur mit reinen baulichen und sanierungstechnischen Fragen auseinander; sondern intensiv auch mit den Baustoffen aus den unterschiedlichen Zeiten und Epochen dieses Hauses. Ihm war sehr früh klar, dass diese Auseinandersetzung auch Auswirkungen und Einfluss auf eine spätere museumsdidaktische Konzeption nicht nur haben könnte, sondern wohl auch werden müssen. Bereits an dieser Stelle darf erwähnt werden, dass wenige Jahre später, 1995, dieses Gebäude von der Architektenkammer Baden-Württemberg für seine beispielhafte, gelungene Sanierung ausgezeichnet wurde.

Aber immer noch fehlte eine handfeste, belastbare Museumskonzeption. Wer sich durch den Aktenberg im städtischen Archiv liest, findet, dass es vereinsintern zahlreiche ernstzunehmende Aktivitäten diesbezüglich gab, während im Gemeinderat, in der Presse und in der Öffentlichkeit meist noch vom klassischen Heimatmuseum die Rede war. Möglicherweise auch, weil Bürgermeister Gilly eine beachtliche Fülle an landwirtschaftlichen Geräten und Utensilien mit bäuerlichen und heimatkundlichen Bezügen angesammelt hatte.

Aus dem Spätjahr 1988 waren dann in den Akten erste konzeptionelle Überlegungen von Bernhard Wintermantel, in der Jahreshauptversammlung des Förderkreises vorgetragen, schriftlich niedergelegt. Zusammen mit seiner Frau, beide akademisch studierte Volkskundler, konnten diese Überlegungen wohl schon als Basis für die spätere Museumskonzeption gesehen werden. Es hieß dort: „Bedingt durch die vorhandenen Exponate ist die Ausrichtung des Museums auf die Hüfinger Künstler des 19. Jahrhunderts vorgesehen. Hierdurch ist vom Erscheinungsbild eine Heraushebung aus der Vielzahl der Heimat- und Bauernmuseen möglich, ohne jedoch auf entsprechende Themen verzichten zu müssen.“ Diesem Nebensatz, „ohne jedoch auf entsprechende



Das künftige Museumsgebäude in den Jahren 1986 bis 1989

Themen verzichten zu müssen" – gemeint waren Themen aus den Heimat- und Bauernmuseen – kann entnommen werden, dass die Diskussion um das Thema Heimatmuseum eben noch nicht endgültig abgeschlossen war.

Wenig später, im Dezember 1988 dann, stand die Bürgermeisterwahl an und das seinerzeitige Ergebnis steht hier vor ihnen und darf oder soll heute die Geschichte dieses kulturellen Baaremer Kleinods, für die Älteren ein wenig rekapitulierend ins Gedächtnis rufen, und den etwas Jüngeren die Entwicklung zu dem, was sie heute in diesem Haus sehen und erleben können, transparent machen.

Eine der ersten Aktivitäten von Eva von Lintig nach meiner Wahl im Dezember 1988 war, dass sie mich in diesen Rohbau, mehr war es beileibe noch nicht, führte und mir in ihrer charmanten, aber auch durchaus nachdrücklichen Art klar machte: „Hier muss ebbes gau. Do muss es jetzt vorwärts gau“. Auf meine Frage nach der Konzeption für dieses Haus bekam ich allerdings keine für mich ausreichende und schlüssige Antwort. Nun ja, neben dem Rathausneubau, eine der ersten Aufgaben, die es wohl mit Vehemenz für den neuen Bürgermeister anzupacken galt. Mit der Museumsberatungsstelle in Tübingen war der Schwerpunkt „Künstlergruppe des 19. Jahrhunderts“ auch schnell und klar festgelegt. Exponate des Zeichners und Schriftstellers Lucian Reich, des Bildhauers Franz Xaver Reich, des Zeichners und Lithographen Johann Nepomuk Heinemann, des Malers Rudolf Gleichauf, des Zeichners und Bibelillustrators Josef Heinemann; sowie deren Väter und Förderer, dem Lehrer, Künstler und Kleinunternehmer Luzian Reich d. Ä., dem Kammersänger und Gründer des weithin bekannten Cäcilienvereins Frankfurt Johann Nepomuk Schelble, dem Maler und Direktor der königlichen Gemäldegalerie in Stuttgart Johann Baptist von Seele, die alle in Hüfingen aufgewachsen und dem Hüfinger Künstlerkreis zuzuordnen sind, ja Exponate von ihnen waren genügend vorhanden. Zu Lucian Reich und Rudolf Gleichauf gab es bereits aus deren aktiven Zeit Unterlagen und Beschreibungen aus dem renommierten Städelschen Kunst-

institut in Frankfurt a. M.. Lucian Reich und Franz Xaver Reich waren in „Kunst und Künstler in Frankfurt a.M. im 19. Jahrhundert“ in einer Veröffentlichung von 1909 bereits gewürdigt worden. Alles Argumente, das Thema Heimatmuseum endgültig zu beerdigen.

Da es für den neuen Bürgermeister von Anfang an ein selbstgesetztes Ziel war, möglichst markante Alleinstellungsmerkmale in Hüfingen zu schaffen, auch um später Angebote für eine behutsame Tourismusedwicklung zu haben, war für ihn klar, dass ein Heimat- und Bauernmuseum auch nicht im entferntesten Thema sein konnte. Im Prinzip gab es in der Liga Alleinstellungsmerkmale in Hüfingen bis zu diesem Zeitpunkt nur das Kirchenfest Fronleichnam mit seinen Blument Teppichen, die im Übrigen auch auf einen Angehörigen des Künstlerkreises, nämlich Franz Xaver Reich, zurückgehen. Er war 1841 zu einem Studienaufenthalt in Italien, hat dort solche Blumenteppeiche gesehen und hat nach seiner Rückkehr an Fronleichnam vor seinem Haus in der Hauptstraße den ersten eigenen Blumenteppeich gestaltet. Das war der Grundstein zur Tradition der berühmten Hüfinger Blumenteppeiche. Es war dem neuen Bürgermeister schnell klar, dass es sich hier um ein Museum wird handeln müssen, was sich deutlich von den üblichen Heimatmuseen abgrenzt, um eben mit der künstlerischen Hochzeit im 19. Jahrhundert in Hüfingen zu einem Alleinstellungsmerkmal werden zu können.

Aus der Gebäudeanalyse erwächst das Nutzungskonzept

Jetzt galt es mit Elan und allen Beteiligten das Konzept auszuformulieren, Detailfragen zu klären und aus diesem Rohbau das zu machen, was er bis zur Eröffnung geworden und bis heute mit kulturellem Leben erfüllt ist. Eine der zentralen Figuren dabei war der Architekt Hermann Sumser. Seine Gebäudeanalyse, die in den drei Ebenen eindeutig und klar drei baugeschichtliche Zuordnungen identifizierte – eine vierte im Untergrund muss wohl der mittelalterlichen Dorfanlage zugeordnet werden – diente dann auch gleichermaßen einer klaren Nutzungskonzeption.

Die Bausubstanz im Erdgeschoss aus der städtischen Bebauung

im 15. Jahrhundert, ehemals Keller- und Lagerräume, sowie Groß- und Kleinviehstall, wurde weitestgehend erhalten. Die Futterwand mit den Futterklappen, interessant in die Thekenanlage integriert. Kasse, Sanitärräume, Garderobe, Museumsshop und Vortragsraum wurden in der gleichen Ebene, aus der spätmittelalterlichen Bebauung, untergebracht. Hinzu kamen auf dieser Erdgeschosssebene das Archiv und die Gestaltung im ummauerten Höfchen. Hier im Vortragsraum entstand eine exemplarische Präsentation der früheren Epochen dieser Stadt. Das betrifft die Bronzezeit, die Römerzeit, die Zeit der Alamannen und die mittelalterliche Phase. Aus jeder dieser Besiedlungszeiten im heutigen Hüfingen gibt es bedeutende Funde durch Ausgrabungen.

Was lag näher, als in der zweiten erlebbaren Gebäudeebene im 1. Obergeschoss die Hüfinger Künstlergruppe und eine Auswahl deren Exponate auszustellen. Diese Räume erhielten bei der Sanierung den vornehmen Charakter der im 18. Jahrhundert errichteten Fürstlich Fürstenbergischen Amtskanzlei in der Oberamtsstadt Hüfingen. Die Fürstenberger mit ihrem Mäzenatentum und deren Umgebung, war auch einer der Gründe, in dessen Umfeld sich der Hüfinger Künstlerkreis damals so erfolgreich entwickeln konnte.

Das zweite Obergeschoss stammt aus einem Umbau nach einem Brand im Jahre 1905. Wir befanden uns hier also am Beginn des Jahrhunderts, an dessen Ende dieses Museum entstehen sollte. Was also lag näher, als dieses Stockwerk sanierungstechnisch etwas nüchterner zu gestalten und es für Wechsellausstellungen auch der heutigen Zeit zur Verfügung zu stellen. Nicht zuletzt durch diese Wechsellausstellungen lebt das Museum jetzt seit 25 Jahren.

Es präsentiert exemplarisch die Ur- und Frühgeschichte unserer Stadt im Erdgeschoss. Es demonstriert mit der Dauerausstellung zur Hüfinger Künstlergruppe im 19. Jahrhundert in der ehemaligen Amtskanzlei im 1. Obergeschoss eine künstlerische Blütezeit der Stadt Hüfingen und es setzt sich zeitgemäß im 2. Obergeschoss

mit einer Vielfalt aktueller Kunst auseinander.

Das Museum ein kommunalpolitischer Zankapfel

Die endgültige Konzeption war gefunden, nun galt es, diese sanierungstechnisch, bautechnisch in Details und Feinarbeit umzusetzen, damit das Ambiente im Haus später auch den Ausstellungsdefinitionen entsprechen konnte. Anforderungen, die in erster Linie und nahezu ausschließlich von Architekt Sumser zu lösen waren und in der ihm eigenen, akribischen, detailverliebten Art auch hervorragend gelöst wurden. Kompromissbereitschaft war dabei, wie gewohnt, nicht die erste und oberste Maxime von Hermann Sumser. Mit den inhaltlich Beteiligten aus dem Förderkreis und dem neuen Bürgermeister führte das aber in keiner Weise zu unlösbaren Konfliktlagen. Mit dem Gemeinderat, der damals zu Teilen dieses Museum in dieser Art und Ausführung ohnehin nicht goutierte, sehr wohl. Für die Gegner war es schwierig, inhaltlich in dieser Diskussion punkten zu können. Also führte man die Diskussion, wie so oft in der Kommunalpolitik, wenn man etwas, warum auch immer, einfach nicht will, vordergründig übers Geld. „Alles zu teuer, überzogen, nicht angemessen, unsinnige Mehrkosten“ u.v.m. wurde immer wieder in der Öffentlichkeit kritisiert. Solche Angriffe mussten, wie das im politischen Leben leider häufig so ist, natürlich personifiziert werden. Und wer waren wohl die Adressaten? Der Bürgermeister und der Architekt. „Vorwürfe an Stadtverwaltung“ war am 30.11.1991 in dicken Lettern im Südkurier zu lesen. „Der CDU Fraktionssprecher unterstellte Architekt Sumser und Bürgermeister Knapp 90.000 Mark vorbei am Gemeinderat vergeben zu haben“, war in der Presse zu lesen. Das und manches mehr musste seinerzeit ausgehalten werden, obwohl Ewald Fürderer für das vom Gemeinderat ins Leben gerufene Kontrollgremium verkündete – auch in den damaligen Zeitungen nachzulesen – „Der Architekt hat seinen Bautitel im Wesentlichen eingehalten“. Die SPD-Räte erwiderten seinerzeit der CDU „das Museumsprojekt aus parteipolitischen Gründen bremsen zu wollen“. 1,35 Millionen D-Mark hat das Ganze schlussendlich nach Abrechnung gekostet. Davon abzuziehen waren noch

beachtliche Zuschüsse, so dass die Stadt für eines ihrer heutigen Alleinstellungsmerkmale deutlich weniger als eine Million, damals D-Mark, ausgegeben hatte.

Ein Betreuungsvertrag mit dem Förderkreis

Die schwierige Schwangerschaft war überstanden, die Presswehen ausgestanden und im Nikolausgässle war ein prächtiges Kind geboren. Mit dem Förderkreis hatte der Bürgermeister zwischenzeitlich auch einen Vertrag über die Betreuung des Museums abgeschlossen. Das war ihm besonders wichtig, „da ein Museum dieser Art und Qualität in einer Größe der Kleinstadt Hüfingens und dazu noch steuerschwach, nicht ohne entscheidende ehrenamtliche Unterstützung betrieben werden kann“. Der Förderkreis erhielt damals 10.000 DM/Jahr von der Stadt. Damit musste das Museum mit allen seinen laufenden Geschäftskosten, dazu gehörte auch Telefon, Heizung, Sonderausstellungen etc., betrieben werden. Eintrittsgelder und Spenden konnten auf dem Vereinskonto verbucht werden. Das ist heute noch so, nur dass die 10.000 DM eines Tages in Euro ausgedrückt und nach und nach etwas angepasst wurden.

1999, bereits nach sieben Betriebsjahren, wurde der Förderverein Stadtmuseum vom damaligen Regierungspräsidenten Ungern von Sternberg im Rahmen des Wettbewerbs „zur Auszeichnung kommunaler Bürgeraktionen“ gewürdigt und mit einer Urkunde bedacht. Eine schöne Bestätigung für die Männer und Frauen, die dieses Museum im Ehrenamt so vorbildlich betrieben haben und bis heute betreiben.

Einhundertundzwei Ausstellungen präsentierte der Förderkreis seit der Eröffnung 1992 hier in diesem Haus. Bereits während der Bauphase hat das Stadtmuseum für Kunst und Geschichte, dieser Name wurde schlussendlich einvernehmlich gefunden, inhaltlich ein zusätzliches Schwergewicht durch den Ankauf und die Übernahme des künstlerischen Nachlasses des Thoma Schülers Hans Schroedter durch die Stadt erhalten. Hans Schroedter lebte mit

seiner Familie von 1919 bis zu seinem Tod Ende 1957 im heutigen Hüfinger Ortsteil Hausen vor Wald. Seinen Nachlass galt es zunächst zu sichten, zu sortieren, einzuordnen, zu katalogisieren, so dass erstmals im Sommer 1995 eine eigene, ihm gewidmete Ausstellung stattfinden konnte.

Durch die Festrede von Prof. Maurer zur Museumseinweihung und seiner Funktion als Vorstand der Kunststiftung Hohenkarpfen gab es von Anfang an beste Kontakte dorthin. Das führte dazu, dass wir in Hüfingen uns vom jeweiligen wissenschaftlichen Kustos der regionalen Kunststiftung im Bereich Schwarzwald-Baar-Heuberg Unterstützung holen durften. Bürgermeister Knapp wurde auch bald darauf ins dortige Kuratorium berufen. Ja, es gab sogar eine Phase, in der eine Mitarbeiterin der Kunststiftung gemeinsam, mit 80 % (Kunststiftung Hohenkarpfen) zu 20 % (Stadtmuseum Hüfingen), beschäftigt wurde.

Courbet und viele Highlights in 25 Jahren

Innerhalb der 102 Ausstellungen bis zum heutigen Tage gab es, ohne andere herabmindern zu wollen, auch einige absolute Highlights! Zuallererst und deutlich herausgehoben wären da zu nennen die beiden Ausstellungen „Gustave Courbet – Werke aus dem Museum Courbet in Ornans, zu Besuch in der Partnerstadt Hüfingen“ 1994 und „Von Courbet zu Schuch – Realismus und reine Malerei“ im vergangenen Jahr 2016. Beide Ausstellungen wären ohne die wissenschaftliche Unterstützung des jeweiligen Kustos der Kunststiftung Hohenkarpfen nicht möglich gewesen. Damit man vielleicht auch eine materielle Einschätzung der Bedeutung dieser Ausstellungen bekommen kann: Die Versicherungssumme von Courbet zu Schuch im vergangenen Jahr betrug hier im Stadtmuseum eine hohe einstellige Eurozahl in Millionen. 1994 waren zum Teil noch wertvollere Bilder hier in Hüfingen.

Auch Emil Kiess (1995), Jürgen Palmtag (1997), Eva Rosenstiel (2001/2004), Paul Revellio (2006), Felix Schlenker (2008), Gotthard Glitsch (2009), Emil Wachter (2009) sind, neben Wolfgang Kleiser



Clara Schroedter und Anton Knapp unterzeichnen den Übereignungsvertrag
des Nachlasses von Hans Schroedter am 1. Oktober 1990
Anton Knapp mit Gästen vor Werken von Hans Schroedter im März 1993

(2005/2011/2016) und vielen anderen, in der regionalen und überregionalen Kunstszene bekannte und vielseitig beachtete Namen, die hier ausgestellt haben. Daneben und dazwischen immer wieder besondere Themenschwerpunkte aus dem Fundus des Archivs dieses Hauses mit Bezug zu den ehemaligen Hüfingers Künstlern. Nicht zu vergessen, von Anfang an, jährlich im September, im Zusammenhang mit den internationalen Keramikwochen, längst auch ein Alleinstellungsmerkmal in Hüfingen, Keramikünstler von absolutem Rang und Namen.

Respekt, Respekt! Selbst wenn man, wie ich, alle diese 102 Ausstellungen miterleben und zum Teil mit initiieren durfte, bei der nachträglichen Beschäftigung damit, in dieser konzentrierten Form, wurden mir erst wieder die Augen so richtig geöffnet über diesen qualitativ hochwertigen Umfang kultureller Vielfalt, die dieses Museum in unserer kleinen Stadt mit ihren Ehrenamtlichen und den jeweils, mangels Masse, bescheiden bezahlten, geringfügig Beschäftigten, der hier in den letzten 25 Jahren geleistet wurde. Wir alle, die Stadt dankt heute allen, die in irgendeiner Weise daran beteiligt waren und noch beteiligt sind. Danke!

Aber es gab in den 25 Jahren neben diesen großartigen Ausstellungen weitere Höhepunkte. Ich möchte zum Schluss nur drei davon herausgreifen, weil auch sie nicht nur die Schlagzeilen der Presse beherrschten, sondern im und für dieses Haus unter anderem auch eine herausragende Bedeutung hatten.

„Des Königs Archivar auf Stippvisite“

Das Haus darf auf unzählige hochrangige Besucher zurückblicken. Ob das Ministerpräsident Erwin Teufel, Regierungspräsidenten, Abgeordnete aus Bund und Ländern aller Couleure, Bürgermeister oder sonstige, zahlreiche bedeutende Namen aus Politik, Wirtschaft und Kultur waren, alle haben sie das Hüfingers Stadtmuseum mit großer Hochachtung verlassen; im Gästebuch oft sinnig und treffsicher nachzulesen. Eine Kuriosität unter den Besuchern soll aber nicht unerwähnt bleiben. Hohe Besucher hatte das Stadtmuseum wahrhaftig viele. Im November 1998 aber war „Des

Königs Archivar auf Stippvisite“, so titelte damals der Schwarzwälder Bote. Der schwedische Hofarchivar Ingemar Carlsson war mit seiner Majestät mitsamt Ehefrau Silvia auf die Insel Mainau gekommen um dort eine bedeutende Ausstellung zu besuchen. Die Tochter des Hofarchivars kannte eine Mirjam Schmitt, die erst vor kurzem nach Hüfingen gezogen war und wollte diese besuchen. Was lag also näher, als dass der äußerst sach- und fachkundige Historiker aus Stockholm mit Frau und Tochter seine Kenntnisse um ein paar Hüfinger Spezialitäten erweiterte. Sie besuchten neben dem Stadtmuseum mit großer Begeisterung auch das Römerbad. Zum Stadtmuseum erklärte der königliche Archivar: „So etwas haben wir nicht für möglich gehalten. Dass es so etwas in einem Städtchen in der Größe von Hüfingen gibt, ist etwas Außergewöhnliches“, ließ er die Hüfinger Gastgeber wissen.

Die Zusammenarbeit mit Rastatt

Ein weiterer Höhepunkt in der 25-jährigen Geschichte dieses Hauses waren mehrere Jahre intensiver Zusammenarbeit mit der Stadt Rastatt. Bekanntlich war Lucian Reich 35 Jahre Zeichenlehrer am Großherzoglichen Lyceum, dem Gymnasium in Rastatt. Bürgermeister Knapp war vor seiner Hüfinger Zeit nicht nur Gemeinderat und Bürgermeisterstellvertreter in Muggensturm, sondern auch Kreisrat im Kreistag Rastatt. Über diese persönlichen Beziehungen war es gelungen, eine Zusammenarbeit zwischen Rastatt und Hüfingen in Bezug auf Lucian Reich zu vereinbaren. Es fanden Austausche mit unserem Förderverein und den jeweiligen Ausschüssen der Gemeinderäte, die für Kultur zuständig waren, statt. In einer dieser Begegnungen war es uns vergönnt, die fast ein Meter hohe, vergoldete Türkenlouis-Uhr zu besichtigen. Lucian Reich war mit dem Entwurf ihr geistiger Vater. Sein Bruder, der Bildhauer Franz Xaver Reich, hatte das Modell dazu angefertigt. Rastatt hat das glanzvolle Barockstück aus den Schätzen des Markgrafen Max von Baden bei der legendären Sotheby's Auktion ersteigert.

Ein persönlicher Hinweis an die heutigen Hüfinger Museumsmacher sei mir an dieser Stelle erlaubt: Nicht nur diese imposante

vergoldete Barockuhr würde diesen, unseren Ausstellungsräumen einmal gut zu Gesicht stehen. Nein, auch die ganzen Geschichten um das seinerzeitige Hochzeitsgeschenk des Rastatter Gemeinderates an den Großherzog Friedrich und seine preußische Prinzessin Luise würden gut in eine Hüfinger Ausstellung passen. Sollte man sich einem solchen Unterfangen in absehbarer Zeit nähern wollen, kann vielleicht meine persönliche Bekanntschaft auch zum heutigen Rastatter Oberbürgermeister hilfreich sein.

Mit Ausstellungen in Rastatt und Hüfingen wurden Themenbereiche des Hüfinger Künstlers aufgearbeitet und es entstanden zwei gemeinsame Publikationen in dieser Zeit: 1997 „Lucian Reich oder die Suche nach der verlorenen Vergangenheit“ und 2000 zum 100. Todestag des Malers und Schriftstellers „Zwischen Romantik und Realismus – Lucian Reich und die Kunst des 19. Jahrhunderts“. Zuvor, bereits 1996 durften wir in Hüfingen mit dem Vortrag des Literaturwissenschaftlers und Germanisten aus Rastatt, Dr. Werner, literarische Früchte der vereinbarten Zusammenarbeit mit Rastatt genießen. Der literaturwissenschaftliche Höhepunkt allerdings erschien 2007. Die Arbeit „zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) von Jenny Dopita. Die Stadt Rastatt war so großzügig, ihr ein Stipendium zur Promotion zum Thema „Der Maler und Schriftsteller Lucian Reich“ zukommen zu lassen. Es dauerte einige Jahre, aber in 640 Seiten ist spätestens seither Lucian Reich kein Buch mit sieben Siegeln mehr. Jenny Dopita war in dieser Zeit viel in Hüfingen und in Donaueschingen im fürstlichen Archiv. Im Vorwort des damaligen Oberbürgermeisters von Rastatt, wie auch im Dank der Autorin selbst ist nachzulesen, mit wem allen auch in Hüfingen diese Zusammenarbeit bestens funktioniert und dass die Stadt Hüfingen Frau Dopita bei ihrer wissenschaftlichen Arbeit unterstützt hat. Wir haben so nicht nur für Rastatt und Hüfingen, sondern für die gesamte kulturhistorische Literatur „eine fundierte Studie zu Lucian Reichs Leben und Werk“ erhalten.

Die dritte alamannische Phalerae

Einen letzten Höhepunkt aus der vergangenen Periode dieses Hauses will ich zum Schluss noch kurz ansprechen: Das wunderbare Auftauchen der 3. Silberscheibe aus dem Alamannengrab, das 1966 beim Bau eines Wohnhauses „An der Gierhalde“ zum Vorschein kam. Dort hatte man zwei Silberscheiben mit Bildern sicherstellen können; ein Brustschmuck für Pferde, an deren Zaumzeug. Die Archäologen stellten fest: „Die ältesten christlichen Bilder der Alamannia“, höchstwahrscheinlich aus Italien. Aber die dritte Silberscheibe, die zu so einem Zaumzeug gehörte, fehlte. Warum? 2012 schreibt der renommierte Archäologe Dr. Gerhard Fingerlin in Band 55 Schriften der Baar: „Leider musste man auch auf der ‚Gierhalde‘ in Hüfingen die Erfahrung machen, dass bei zufälliger Entdeckung von Gräbern viel verloren geht.“ „Rasch hatte sich nämlich herumgesprachen, dass man hier wertvolle Dinge finden könne. So kam einiges in falsche Hände, darunter auch ‚Silberscheiben mit Bildern‘. Zwei solcher Scheiben wurden noch am selben Tag anonym zurückgegeben.“

Das alamannische Gräberfeld mit den beiden Repliken dieser Silberscheiben ist hier im Erdgeschoss im Zusammenhang mit der Hüfinger Ur- und Frühgeschichte von Anfang an ausgestellt. Die Archäologen waren immer der festen Überzeugung, es müsse drei dieser Scheiben geben, weil derartige Pferdegeschirre immer mit drei Scheiben, zwei seitlichen und einer mittleren, bestückt waren. Die Hüfinger und die wissenschaftliche Archäologie mussten über 40 Jahre mit der Frage „wo ist oder wer hat diese dritte, archäologisch und kulturwissenschaftlich hoch bedeutsame silberne Zierscheibe (Phalerae)“ leben? 2008 dann wurde zwar das Rätsel nicht vollständig gelöst, aber die dritte Scheibe ist aufgetaucht. Anonym wurde sie, wie damals 1966 schon die ersten beiden, dieses Mal über den katholischen Pfarrer zurückgegeben. Ein Fest für die Archäologen, ein Fest für die Ur- und Frühgeschichte im Hüfinger Stadtmuseum. Dort ist sie als Original-Replik, zusammen mit den ersten beiden Kleinoden inzwischen zu besichtigen. Die Originale sind ob ihrer großen Bedeutung in einem Safe im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe verschlossen.

Dort in Karlsruhe lagern im Übrigen auch Kisten römischer Funde aus Hüfingen und Reste der Kunstwerke des Bildhauers Franz Xaver Reich, die nach der Bombardierung des Badischen Staatstheaters in Karlsruhe im zweiten Weltkrieg aus Schutt und Asche noch gesichert werden konnten. Das Badische Staatstheater wurde von ihm künstlerisch ausgestaltet. Figuren und Terrakotten machten damals ihren Weg mit dem Ochsenkarren von Hüfingen nach Karlsruhe. Von einem Architekten, einem damaligen Rastatter Kreistagskollegen, habe ich eine Dokumentation der Kunst von Franz Xaver Reich am ehemaligen Badischen Staatstheater in Karlsruhe bekommen können. Sie ist oben im 1. Obergeschoss zu sehen.

Wenn man, wie ich, in hundert oder mehr Kilo Akten gestöbert hat, können Sie sich vorstellen, dass jetzt und heute noch lange kein Ende sein müsste. Das ist gut und das zeigt, wie viel Leben, wie viel Kultur, wie viel Geschichte und wie viele Geschichten in diesem Hause stecken. Um die Aufnahmefähigkeit unserer Gäste aber nicht überzustrapazieren, will ich trotzdem zum Schluss kommen. Mit einem Schlusswort aus den 'Wanderblüthen' von Lucian Reich, wo er meint, dass „Reden gewöhnlich etwas langweiliger Natur“ seien und deshalb nur wenig Interesse fänden. „Was ist aber eine Rede, die niemand hören will“, schreibt er, „wahrlich nicht viel anderes, als ein Schiff ohne Wasser oder eine Braut ohne Bräutigam“.

Ich danke, dass Sie trotzdem zugehört haben und hoffe, dass es nicht ganz langweiliger Natur war, und dass ich den alten Hasen das Eine oder Andere in Erinnerung rufen und allen anderen einen gewissen Überblick und einen kleinen Einblick in die Entstehung und die gelungenen, gelebten ersten 25 Jahre unseres Stadtmuseums für Kunst und Geschichte geben konnte.

Auf weitere solche erfolgreiche 25 Jahre; auch wenn man dann, nach menschlichem Ermessen, einen anderen Festredner sich aussuchen wird müssen.

Literatur

Stadtarchiv Hüfingen – umfassende Sachakten

Reihe Schriften und Bilder von Lucian Reich – Stadt Hüfingen/Stadt Rastatt
Band I: Lucian Reich oder die Suche nach der verlorenen Vergangenheit (Rastatt 1997)

Band II: Zwischen Romantik und Realismus – Lucian Reich und die Kunst des 19. Jahrhunderts (Hüfingen 2000)

Dr. Johannes Werner: „In sich und in allem perfekt“. Das literarische Werk von Lucian Reich, Literaturvortrag über Lucian Reich (1817-1900) am 08.10.1996 in Hüfingen

Der Maler und Schriftsteller Lucian Reich (1817-1900) Biografie und Verzeichnis der Buchillustrationen von Jenny Dopita
Stadtgeschichtliche Reihe Rastatt Band 10 (2007)

Gustave Courbet – Werke aus dem Museum Courbet in Ornans zu Besuch in der Partnerstadt Hüfingen
Stadtmuseum Hüfingen (1994)

Von Courbet zu Schuch – Realismus und reine Malerei
Hrsg. von Dr. Stefan Borchardt
Katalog im Kunstmuseum Hohenkarpfen bei Hausen ob Verena und Stadtmuseum für Kunst und Geschichte in Hüfingen

Die ältesten christlichen Bilder der Alamannia
Ikonographie der drei silbernen Phalerae aus dem Grab in Hüfingen
Gerhard Fingerlin in Schriften der Baar Band 55 (2012)

Anton Knapp: „Hans-Thoma-Staatspreisträger“ in kulturhistorischer Reihe der Stadt Hüfingen, Band 10, 2012; „Hans Schroedter – Ein Maler auf der Baar“, ISBN-Nr. 3-9809522-3-1

Anton Knapp: „Hans Schroedter: Der Nachlass und sein Auftrag“ in kulturhistorischer Reihe der Stadt Hüfingen, Band XI; Hans Schroedter – Glasplattenfotografien, 2016, ISBN-Nr. 3-9809522-4-x

Wo Hüfingen Geschichte und Kunst lebendig bleiben Hermann Sumser im Almanach 2017, Jahrbuch Schwarzwald Baar
Hrsg. Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis



Museumsarchiv im Jahr 1994



Lucian Reich d. Ä., bemalte Holzwiege, 1817,
Dauerleihgabe Tanja Staller geb. Jäggle

Ariane Faller-Budasz

Lucian Reich d. J. und Johann Nepomuk Heinemann: Weggefährten

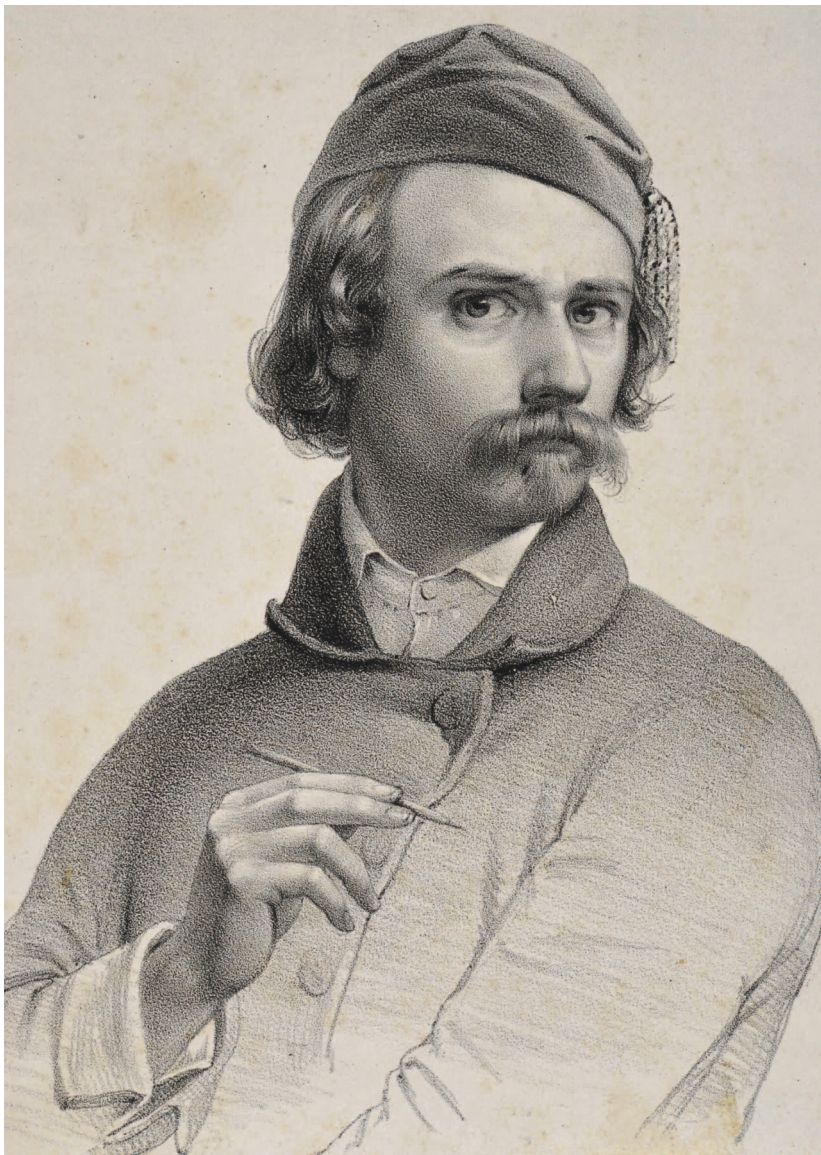
Das Jahr 2017 ist für das Stadtmuseum für Kunst und Geschichte Hüfingen ein ganz besonderes: Nicht nur das Museum selbst feiert sein 25-jähriges Jubiläum, sondern es jährt sich auch der Geburtstag zweier bedeutender Mitglieder des Hüfinger Künstlerkreises zum 200sten Mal. Die künstlerische Arbeit von Lucian Reich dem Jüngeren, geboren am 26. Februar 1817, gestorben am 2. Juli 1900, und Johann Nepomuk Heinemann, geboren am 30. Mai 1817, gestorben am 22. Februar 1902, bildet, gemeinsam mit den Arbeiten ihrer Mitstreiter, die wesentliche Basis der umfangreichen Sammlung der Stadt und des Stadtmuseums Hüfingen.

Die Werke des Hüfinger Künstlerkreises zu sammeln, die Erinnerung an dessen Schaffen aufrechtzuerhalten und neue Zugangsmöglichkeiten zu erschließen, sind noch heute die obersten Prioritäten. Auf den Spuren des Stuttgarter Hofmalers Johann Baptist von Seele (1774 - 1814), des Komponisten, Dirigenten und Hofsängers Johann Nepomuk Schelble (1789 - 1837) und des Oberlehrers Luzian Reich des Älteren (1787 - 1866), entwickelte sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine junge Künstlergeneration, bestehend aus Reichs Söhnen Lucian und Franz Xaver (1815 - 1881), der sich der Bildhauerei verschrieb, den Brüdern Johann Nepomuk und Josef Heinemann (1825 - 1901), einem Maler und Zeichner, sowie dem Maler Rudolf Gleichauf (1826 - 1896) und später dem Zeichner und Lithografen Karl von Schneider (1847 - 1923).

Unsere Jubilare Lucian Reich der Jüngere und Johann Nepomuk Heinemann kannten sich von Kindheit an und waren schon früh miteinander befreundet – zu Kollegen und Gleichgesinnten, die beide ihr Leben der Bildenden Kunst widmen sollten, wurden sie in der von Luzian Reich dem Älteren gegründeten und geleiteten Hüfinger Mal- und Zeichenschule, die den Grundstein ihres späteren Schaffens legte.



Bildnis Lucian Reich d. J., Lithografie von Johann Nepomuk Heinemann, 1842



Selbstbildnis Johann Nepomuk Heinemann, Lithografie,
Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen

Lucian Reich entwickelte bereits früh – noch als Schüler der heimischen Malschule, der später, in den 1830er Jahren, die Malklasse des Städelschen Instituts in Frankfurt am Main besuchte – das, was man gemeinhin einen „guten Blick“ nennt: die Konzentration auf wesentliche formale Elemente der beobachteten Dinge und Menschen, sowie die Fähigkeit, sich von der Atmosphäre des Augenblicks leiten zu lassen und sie in Bildeindrücke zu übersetzen. Im Gegensatz zu den von ihm ausgeführten Auftragsarbeiten, beispielsweise stringent komponierten und technisch akkurat vollendeten Portraits und Kirchengemälden, arbeitete Reich bei der Umsetzung von Themen aus der Baar und dem Schwarzwald ungewöhnlich frei. Schlichten, auf den ersten Blick fast banal geläufigen Situationen schenkte Reich sein Augenmerk: im Gespräch nebeneinander spazierenden Mädchen, Frauen beim Zöpfeflechten, mal geschäftig wirkenden, mal nachdenklichen Personen, hin und wieder in ein Buch vertieft. Ihnen gemeinsam ist eine gewisse Achtsamkeit – repräsentiert durch die feste Verwurzelung im Geschehen und dem fraglosen Aufgehen im jeweiligen Augenblick, den für die Nachwelt festzuhalten dem Künstler mit großer Sensibilität gelang.

Seine Zeichnungen sind charakterisiert durch einen stürmischen, manchmal außerordentlich wilden Strich von einer Lockerheit, wie sie von nachfolgenden Künstlergenerationen oft angestrebt werden sollte, die im ländlichen zeichnerischen Dasein des 19. Jahrhunderts jedoch durchaus als mutig zu bezeichnen ist. Mit Entschiedenheit meint man auch heute noch Lucian Reichs Federn und Stifte über das – nicht immer sauber weiße und glatt beschnittene – Papier huschen zu sehen, wenn man seinen Zeichnungen gegenübertritt. Jeder Strich war dazu auserkoren zu sitzen, und tat er das nicht, wurde nichts verschleiert, sondern offen korrigiert – auf der ehrlichen Suche nach der richtigen Form. Teils komplett, gar perfektionistisch durchgearbeitet, präsentieren sich Reichs zeichnerische und malerische Werke häufig auch roh, fragmentarisch und offen für das Auge des Betrachters, oft in kleinem, die Schlichtheit und Intimität der einfachen, realistisch und ungeschönt aus dem Leben gegriffenen Sujets und Szenerien betonendem Format.

Die in den Zeichnungen angelegte Dynamik der dramatischen, kontrastreichen Schraffuren findet in den lebhaften, deutlich sichtbaren Pinselspuren, welche die Gegenständlichkeit von Reichs Gemälden manches Mal zu Gunsten reiner Malerei in Farbgebung und Materialität auflösen, ihre Entsprechung.

Es gibt viele zentrale Werke Reichs, die es zweifellos wert wären, hier besonders hervorgehoben zu werden, sicherlich deutlich mehr, als sich in den Zeilen, die mir zur Verfügung stehen, überhaupt andeuten lassen. Sie sind in mehreren Publikationen vertreten, in diversen Museen und durchaus auch in der Jubiläumsausstellung. Für mich ist eine kleine, zunächst fast unscheinbare Arbeit – 7,5 mal 5,5 cm groß – eines der Schlüsselwerke Reichs; deshalb möchte ich sie doch erwähnen. Eine Zeichnung in Tusche und Farbstift, die eine Frau, aufgestützt auf einer ein kleines Baby bergenden Wiege, zeigt, welche die charakteristischen Initialen LR trägt. Es handelt sich um die von Luzian Reich dem Älteren entworfene und hergestellte Wiege, die heute in der Dauerausstellung im 1. Obergeschoss unseres Museums gezeigt wird und in der Lucian Reich der Jüngere vor 200 Jahren lag. Nicht das quer durch die Kunstgeschichte durchexerzierte Mutter-Kind-Thema, dem auch der Titel „Mutter an der Wiege“ Rechnung trägt, unklar, ob er von Reich selbst stammt oder dem Bild im Nachhinein zugeschrieben wurde, interessiert mich an dieser Arbeit, sondern die zeichnerische Bestimmtheit und zugleich Beiläufigkeit, die durch das Helldunkel erzeugte Atmosphäre, so persönlich und nahbar, als würde man im selben holzgetäfelten Zimmer direkt gegenüber sitzen, ebenso der weite Raum für Assoziationen und Interpretationen. Denn nicht nur idyllisch wirkt die Szene, sondern auch einsam, nicht nur friedlich, sondern auch gedankenverloren, nicht nur ein Kind repräsentiert diese Wiege, sondern die Entwicklung von mehreren Künstlergenerationen. Dem überaus zuträglich ist das Miniaturformat in seiner Vertraulichkeit und Überschaubarkeit, das Lucian Reichs Blick für das Kleine, Alltägliche und Unspektakuläre en passant unterstreicht.

Gemalte, gezeichnete Gedanken – liegt es da nicht nahe, geschriebene Gedanken ebenso zu Wort kommen zu lassen? Auch als



Lucian Reich d. J. „Mutter an der Wiege“,
Tusche, Farbstift auf Papier, undatiert



Johann Nepomuk Heinemann, Motiv aus „Wanderblüthen“,
Lithografie nach L. Reich, 1855

Schriftsteller erlangte Lucian Reich Respekt und eine gewisse Popularität durch die konsequente Integration literarischer Komponenten in sein Werk. Ergebnisse dieser Vorgehensweise sind insbesondere die zusammen mit seinem Freund und Schwager Johann Nepomuk Heinemann erstellten Bücher wie beispielsweise „Hieronymus – Lebensbilder aus der Baar und dem Schwarzwalde“ aus dem Jahr 1853 und „Wanderblüthen aus dem Gedenkbuche eines Malers“ aus dem Jahr 1855.

Innerhalb des gemeinsamen Schaffens fungierte Lucian Reich, der nach seinem Studium in Frankfurt, sowie Studienaufenthalten in München und als Gehilfe Moritz von Schwind's in Karlsruhe viele Jahre als Zeichenlehrer am Rastatter Lyzeum arbeitete und dem 1897 das Ritterkreuz des großherzoglich-badischen Zähringerlöwenordens verliehen wurde, häufig als Ideengeber. Entwarf und zeichnete er die Vorlagen für die Publikationen, ebenso wie für die zahlreichen gemeinsamen Schwarzwälder Uhrenschilder, unter anderem für die 1851 entstandene „Mustermappe für Uhrenschildmaler“, so leistete Heinemann auf seinen künstlerischen Gebieten, unter anderem als Lithograf der Blätter, ebenso Beachtliches. Auch als Kooperationsarbeiten, beispielsweise in „Wanderblüthen“, existieren Grafiken, die das Thema der Mutter an der Wiege zeigen, im Vergleich zu Lucian Reichs singulärer Zeichnung jedoch gänzlich andere Prioritäten enthüllen; eine Frau in Tracht, ein Buch lesend, oder dem fröhlichen pausbäckigen Kind vorlesend, in einer Bauernstube, deren dargestelltes Interieur – von den bleiverglasten Butzenfenstern über das Kruzifix in der Zimmerecke bis hin zur Schwarzwälder Wanduhr – völlig konträr zu Reichs Tuschezeichnung nichts der Imagination überlässt, sondern als Vehikel des realen Geschehens fungiert.

Johann Nepomuk Heinemann, der zunächst eine Lehre als Uhrenschildmaler in Neustadt und in späteren Jahren eine Ausbildung zum Lithografen in Donaueschingen absolvierte, war ein technisch außerordentlich versierter Künstler, dem das Handwerk als Basis all seines Schaffens am Herzen lag, was nicht zuletzt durch seine

Arbeit in der Werkstatt des bekannten Lithografen Franz Seraph Hanfstaengl während Heinemanns Studienaufenthaltes in den 1840er Jahren in München belegt wird. Weit weniger als Lucian Reich ging es ihm – als späterem Besitzer einer eigenen Lithografiewerkstatt in Hüfingen – um Idee und Experiment, sondern um die gelungene Umsetzung und ein stimmiges Ergebnis, das damalige Potenzial der Lithografie als essentielles Medium zur Vervielfältigung nutzend. Unter den Vorlagen für seine Grafiken befinden sich zwar durchaus auch eigene Zeichnungen, zahlreich jedoch Entwürfe von Lucian Reich, sowie Bibel- und Genreszenen seines Bruders Joseph Heinemann und Werke anderer Mitglieder der Künstlerkreises wie Rudolf Gleichauf. Deutlich sichtbar ist darüber hinaus eine stilistische Affinität zu namhaften Meistern des Spätmittelalters und der Renaissance wie Jan van Eyck und Albrecht Dürer, deren Arbeiten ihm mitunter ebenfalls als Musterstücke dienten. Heinemanns Selbstportrait, eine Farblithografie, zeigt neben einer unverholenen Begeisterung für mannigfaltige formende, schraffierende und ausformulierende Liniensetzungen eine subtil nuancierende, lebendige Farbgebung, die weder in der Draperie und den Tapetenornamenten im Hintergrund, noch in den Bereichen der Hautfarbe tiefe Dunkelheit toleriert, einzig in der Pupille der wachen, beinahe ein wenig scheu wirkenden Augen den Blick über den Bildrand hinaus betont.

Auch die Möglichkeiten anderer, verhältnismäßig neuer künstlerischer und gestalterischer Techniken machte sich Johann Nepomuk Heinemann aufgeschlossen zu eigen und riskierte durchaus, seine bewährten Schwerpunkte zu verlagern: Als „Pionier der Fotografie“ bezeichnet, arbeitete er als einer der ersten professionellen Fotografen Deutschlands ab den 1860er Jahren in seinem eigenen Studio in Hüfingen. Zunehmend mehr Beliebtheit und Ansehen gewinnend, schuf er neben obligatorischen Portraitfotografien, beispielsweise der Mitglieder des Donaueschinger Fürstenhauses und Lichtbildern seiner Künstlerkollegen mit besonderem Augenmerk Trachtenportraits und Familienbildnisse. Aufwändig inszenierte er Kompositionen in für seine Zeit charakteristisch arrangierten Staffagen aus bestickten Draperien, verzierten Tischen, Stühlen und



Johann Nepomuk Heinemann, Selbstbildnis, Farblithografie,
undatiert, Dauerleihgabe Eva Rosenstiel

Schemeln, auf die Kinder keck und zugleich mit ernster Miene arrangiert wurden, fokussiert im Ornamentreigen.

Obwohl von Hause aus kein Bildhauer im ursprünglichen Sinne – dies war innerhalb des Künstlerkreises nur Franz Xaver Reich, der sich von Heinemann hin und wieder gerne und stolz bei der Arbeit an einem Werkstück fotografisch festhalten ließ – widmete sich Heinemann in den späten Jahren des 19. Jahrhunderts in besonderem Maße der Schnitzkunst; es entstanden unter anderem zahlreiche diffizil strukturierte Stuhllehnen, die die unverhohlene Leidenschaft des Künstlers für das Ornament ein weiteres Mal ans Licht brachten. Johann Nepomuk Heinemann verlieh durch seine Bearbeitung zunächst profanen Nutzgegenständen Persönlichkeit und machte sie zu Individuen, die durch ihre Funktionalität als Teil des menschlichen Alltags profitierten. In seiner Ehrlichkeit, ein Stuhl zu sein, ist jener auch mit heutigen Maßstäben noch die weit konsequentere Arbeit, als ein funktionales Objekt, das nach Höherem strebt. Und während des normalen Ausstellungsbetriebes hier im Stadtmuseum Hüfingen bieten die gut erhaltenen, stabilen Exemplare der von Heinemann geschaffenen Stühle unseren Besuchern ganz im Sinne des Künstlers die Möglichkeit, für einige Momente innezuhalten. Auch die unzähligen flüchtigen Studien und exakten, detailverliebten Zeichnungen zu seinen Schnitzarbeiten, oft in vielerlei Variationen auf kleinsten Papierschnipseln oder kühn zusammengefügten Formaten, sind unmittelbares Zeugnis für die begeisterte Hartnäckigkeit, mit der er Formen und Zusammenhänge bildnerisch nachvollzog.

Als Zeichner, Lithograf, Fotograf und Holzschnitzer – Johann Nepomuk Heinemann wanderte zwischen den unterschiedlichen Gattungen einher; nicht zuletzt ist dies ein Beleg für den im 19. Jahrhundert typischen Stilpluralismus, den die Neuorientierung zwischen Tradition und Fortschritt hervorbrachte und der uns auch in der Bildenden Kunst unserer Zeit wieder begegnet.

Heinemanns Nachfahrin Ingeborg Jaag stellte mir für die Ausstellungsverbereitung dankenswerterweise einen Auszug aus den Lebenserinnerungen von Professor Ludwig Armbruster zur Verfügung,

einem der bedeutendsten Zoologen und Bienenkundler seiner Zeit, der seine Kindheit und Jugend als Sohn des Postbeamten in einer Wohnung über dem früheren Postamt in der Hauptstraße 52 verbrachte, in direkter Nachbarschaft zum Wohnhaus von Johann Nepomuk Heinemann. Ein Zitat daraus möchte ich Ihnen nicht vorenthalten, denn auf sehr persönliche und wunderbar authentische Weise schildert Armbruster seine Eindrücke der Hüfingener Künstler und des Heinemannschen Hauses als Wunderkammer, die ihn und seine Freunde in eine fremde, spannende Welt eintauchen ließ:

„Im großen, wohlumzäunten Garten stand das Häuschen des Hausherrn, des betagten Johann Nepomuk HEINEMANN, eines höchst interessanten Mannes. Hüfingen hat zahlreiche Künstler (und Musiker) hervorgebracht, u. a. zwei Bildhauer REICH, einen Maler GLEICHAUF. HEINEMANN war mit ihnen verwandt und mit dem Hüfingener Künstler und Schriftsteller Luzian REICH, berühmt durch seinen Hieronymus (ein antiquarisches Stück kostet heute eine schwere Summe Geldes!). HEINEMANN war gelernter Lithograph. Später war er einer der ersten Photographen und hatte fürstliche Kundschaft. Mit Luzian REICH, der, akademisch gebildet, sein Brot als Zeichenlehrer in Rastatt verdiente, bevor er sich in der Heimat niederließ, hatte er, angeregt durch die nahe Uhrmacher-Stadt Furtwangen, Entwürfe für Uhrenschilder herausgegeben. Das war wohl Veranlassung, daß er im Alter, mit seiner betagten Schwester „Heinemanns Kätherle“, ein beschauliches Rentnerleben führend, aus Liebhaberei Uhrenschilder, Stuhllehnen und dergl. schnitzte nach eigenen Entwürfen. Seine gute Stube hatte er höchst geschmackvoll mit seinen Schnitzereien und schönen Bildern etc. seiner Verwandten ausgestattet. Wenn wir in diese gute Stube treten durften, wurde uns mit Recht feierlich zumute, erst recht, wenn er dort seinen Sekretär mit vielen Geheimfächern öffnete und dessen innerstes heiliges Fach, in dem sein Namenspatron St. Nepomuk, als kleines, versilbertes Schnitzwerk stand. Fast noch mehr aber fesselte uns das Atelier mit dem Oberlicht und Geräte aus den ersten Tagen der Daguerreotypie mit der Dunkelkammer und den Geräten zum Selbstgießen der lichtempfindlichen Platten. Er

wohnte mit seinem Kätherle in einer kleinen, stets schön warmen Stube, die zugleich seine Schnitzerwerkstätte war. Manches Kunstwerk konnten wir entstehen sehen vom Entwurf bis zur Fertigstellung. Merkwürdigerweise ließ er meistens das Holz nicht in seiner natürlichen Farbe. Die Stuhllehnen, Uhrenschilder häuften sich aber, trotz seines Fleißes, nie zu sehr im Zimmerchen an. Dauernd kamen Liebhaber und kauften solche Kunstwerkchen. Der Künstler hatte eine Einnahme und die Kunden einen ganz ansehnlichen Gegenwert. Für mich erstanden die guten Eltern – leider weiß ich nicht mehr, aus welchem Anlaß – ein Uhrenschild mit Pendeluhr dazu, und sie schmückt als treues Andenken an die schöne Jugendzeit und den seltenen Mann mein Schlafzimmer heute noch. (...) Wie konnte der stille, innerlich reiche Mann erzählen!"

Die Arbeiten von Lucian Reich und Johann Nepomuk Heinemann ermöglichen unmittelbare Einblicke in die Vergangenheit – das Leben auf der Baar und im Schwarzwald des 19. Jahrhunderts – aber auch in das Künstlerleben der damaligen bewegten Zeit und den schöpferischen Aufbruch zu neuen Ufern – räumlich und technisch, inhaltlich und ideell. Doch ebenso wie ihre Werke als Zeitdokumente zu lesen sind, repräsentieren Reich und Heinemann die Synergie einer funktionierenden Künstlergemeinschaft, wie sie auch heute noch Kunstschaffenden, die sich nicht in erster Linie als „Einzelkämpfer“ verstehen, fruchtbaren Dialog, tiefgründige Recherche und ineinandergreifenden Fortschritt zu bieten vermag.

Die Ausstellung „Weggefährten“ spiegelt unser Anliegen wider, sowohl gemeinsame Projekte von Lucian Reich und Johann Nepomuk Heinemann, als auch ihre grundsätzlichen bildnerischen Verwandtschaften und Gegensätze zu beleuchten und nicht zuletzt ihren Status als Kollegen und Freunde – als Weggefährten – zu würdigen.

Literatur:

„Hieronymus. Lebensbilder aus der Baar und dem Schwarzwalde, entworfen und geschildert von Lucian Reich, mit der Feder auf Stein gezeichnet von J. Nepomuk Heinemann“, Karlsruhe/Hüfingen 1853

August Vetter „Hüfingen“, Hüfingen 1984

Begleitheft Stadtmuseum für Kunst und Geschichte, Hüfingen 1993

„Lucian Reich oder die Suche nach der verlorenen Vergangenheit“, Reihe Schriften und Bilder von Lucian Reich, Hüfingen/Rastatt 1997

Gabriele Brugger „Johann Nepomuk Heinemann (1817 - 1902) Lithograph und Fotograf“, Kulturhistorische Reihe der Stadt Hüfingen, Band 6, 2002

Jenny Dopita „Der Maler und Schriftsteller Lucian Reich (1817 - 1900)“, Stadtgeschichtliche Reihe Rastatt, 2007

Ariane Faller-Budasz/Mateusz Budasz „Hans Schroedter – Glasplattenfotografien“, Kulturhistorische Reihe der Stadt Hüfingen, Band 11, 2016



Ausstellung „Weggefährten“ 27.01. - 30.04.2017
J. N. Heinemann, Schnitzornamente und Entwurfszeichnungen



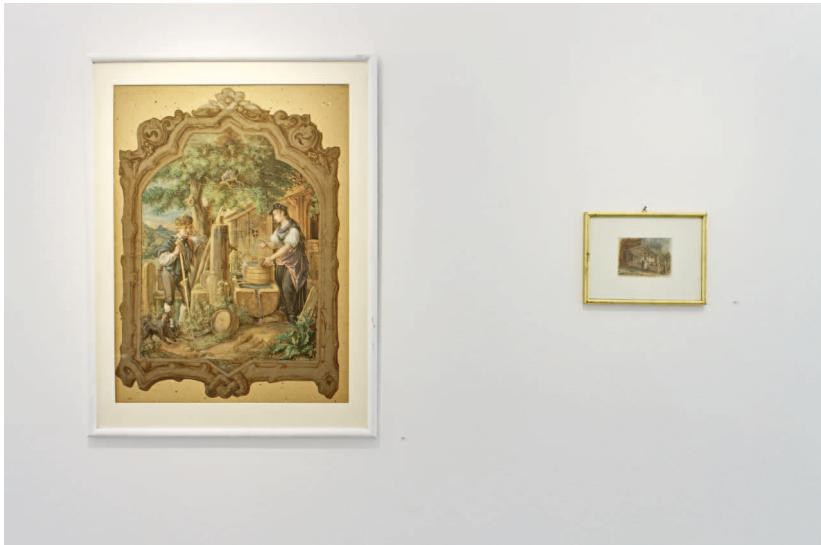
J. N. Heinemann, geschnitztes Uhrenschild, Entwurfszeichnung
J. N. Heinemann, Zeichnungen und Lithografien



J. N. Heinemann, Fotografien
J. N. Heinemann, geschnitzte Stühle, Entwurfszeichnungen



Lucian Reich, Uhrenschildentwürfe



Lucian Reich, Malereien und Zeichnungen



Lucian Reich d. J./Johann Nepomuk Heinemann, Bücher „Hieronymus“ und „Wanderblüten“



Lucian Reich d. J./Johann Nepomuk Heinemann: Lithografien aus der Mustermappe für Uhrenschildmaler, 1851



Hans Schroedter „Bildnis Nellie Schroedter im schwarz-weißen Kleid“,
Ölfarbe auf Karton, 1809

Artur Kaiser

Das Stadtmuseum – Ort der Erinnerung an Hans Schroedter

Hans Schroedter, dem akademischen Kunstmaler aus Karlsruhe, war es sicher nicht in die Wiege gelegt worden, seine persönliche und künstlerische Heimat auf der Baar zu finden; in den Jahren 1907 bis 1919 zunächst in Wolterdingen und danach bis zu seinem Tode 1957 in Hausen vor Wald. Nach dem Tode des Künstlers bewahrte und behütete seine Tochter Clara (Clärle) in Hausen vor Wald den umfangreichen Nachlass ihres Vaters. Lange Jahre auf der Suche nach einem geeigneten Platz zur Erinnerung und Pflege des Erbes, erschien ihr die Eröffnung des Stadtmuseums Hüfingen im Jahr 1992 als wahrer Glücksfall. So war es naheliegend, dass die Bemühungen des damaligen Bürgermeisters Anton Knapp und der heutigen Ehrenbürgerin Eva von Lintig, den gesamten künstlerischen Nachlass Hans Schroedters für das Hüfinger Stadtmuseum zu sichern, bald von Erfolg gekrönt waren. In diesem Haus fand das wertvolle Gut eine endgültige Bleibe. Das Stadtmuseum Hüfingen bietet ideale Möglichkeiten zur sachgemäßen Unterbringung der Kunstwerke, die in regelmäßigen Ausstellungen der Öffentlichkeit gezeigt werden können.

Das Leben Hans Schroedters ist im Band 10 der kulturhistorischen Reihe der Stadt Hüfingen „Hans Schroedter – Ein Maler auf der Baar“ dargestellt. Die nachfolgende Aufzeichnung soll den Leser über Leben und Werk des Künstlers Hans Schroedter informieren:

Im Frühsommer 1907 tauchte zum ersten Mal ein junger Maler mit seiner Frau in Wolterdingen auf. Man nahm Wohnung im Gasthaus „Zum Kreuz“, dem heutigen Rathaus, standesgemäß begleitet von einer Hausgehilfin. Es war der erste Aufenthalt Hans Schroedters in Wolterdingen, das der Familie für zwölf Jahre zur Heimat werden sollte.

Die Gründe, warum sich Hans Schroedter die Baar und Wolterdingen ausgesucht hat, sind nicht genau bekannt. Sicherlich hat



H. Schroedter „Leichenzug über das Watt“ (Detail), Öl auf Leinwand, 1895
Selbstbildnis vor Gemälde, Glasplattenfotografie, undatiert

ihn die allgemeine Bewegung in der bildenden Kunst, die Natur und das unverfälschte Landleben aufzusuchen und darzustellen, nach Wolterdingen geführt. Vielleicht war er auch beeinflusst von der hochgeschätzten Malerpersönlichkeit Hans Thoma, für den die Baar eine bekannte Gegend war. Die reizvolle Landschaft im Bregtal zwischen Schwarzwald und Baar zog den Künstler wohl in seinen Bann.

Wer war der junge Mann mit seiner jungen Frau? Hans Schroedter hatte bei seinem Einzug in Wolterdingen seine künstlerische Ausbildung abgeschlossen. Am 14. Juli 1872 geboren, in einem großbürgerlichen Elternhaus in Karlsruhe aufgewachsen, in dem die schönen Künste gepflegt wurden, besuchte er nach dem Abitur die Karlsruher Kunstschule. Seine Professoren waren Ernst Schurth, Robert Poetzelsberger und Carlos Grethe. Er war Meisterschüler von Prof. Leopold Graf von Kalckreuth. Sein Studium führte ihn unter anderem in die Künstlerkolonie Duhnen an der Nordsee. Weitere Studienreisen brachten ihn nach Paris und London, in die Schweiz und nach Italien. Ab 1900 war er für vier Jahre Kunststudent in München, wo dem jungen Mann das barocke Künstlerleben sehr zugesagt hat.

Zurück in Karlsruhe, setzte er ab 1904 als Meisterschüler von Hans Thoma seine Studien fort. Für Hans Schroedter war Hans Thoma das Vorbild und der hochverehrte Lehrer, von dem er sich stets angezogen fühlte und mit dem er zeitlebens freundschaftlich verbunden blieb. Zweifellos war Hans Thoma der Lehrer, der Hans Schroedter am stärksten prägte und ihm den Weg zu seiner eigenen Kunst möglich machte.

Über seine Zeit in Wolterdingen schreibt Schroedter, dass die Jahre für die Familie erfüllt waren von häuslichem Glück und frohem Schaffen. Die beiden Kinder Clara und Max Heinrich kamen zur Welt. Die Familie konnte ab 1909 auf Dauer ihr „Märchenschloss“, das sogenannte Herrenhaus der stillgelegten Glasfabrik beziehen. Zur Familie des Hausverwalters Thoma entwickelte sich eine herzliche Freundschaft.

Die Künstlerfamilie Schroedter war im ganzen Dorf beliebt und

hochgeachtet. Der Maler genoss als „g'schtudierte Maa“ hohes Ansehen. Man sah es auch der jungen Gattin wohlwollend nach, wenn sie am Sonntagmorgen während der Messe mit ihrem roten Sonnenschirm spazieren ging. Sie war halt protestantisch.

Für den Maler Hans Schroedter öffnete sich in Wolterdingen eine neue Welt. Die Menschen bei der Arbeit, die ausgedehnten Wälder, die Bregauen, der obere Weiher, die offene Landschaft lieferten ihm überreich Motive für sein künstlerisches Schaffen. Aber auch über die Baar hinaus machte sich der Maler in diesen Jahren einen Namen. Mit der Kreuzwegdarstellung im Dom von St. Blasien wurde er landesweit bekannt und der Beginn der Zusammenarbeit mit dem Scholz Verlag in Mainz sicherte dem Zeichner und Illustrator großen Erfolg.

Die friedliche Zeit wurde beendet durch den ersten Weltkrieg, den Hans Schroedter als Zugführer, Kriegsmaler und im Einsatz an der Westfront überlebte. Eine künstlerische Auseinandersetzung mit den Kriegserlebnissen, wie sie bei vielen Malern in der unmittelbaren Nachkriegszeit erfolgte, war für Hans Schroedter kein Thema.

Im Jahre 1919 wurde das Haus in Wolterdingen, in dem die Familie so glückliche Zeiten erlebt hatte, verkauft. Die Suche nach einer neuen Bleibe war erfolgreich. In Hausen vor Wald, das der Maler schon von früheren Malexkursionen her kannte, konnte er ein kleines Haus beziehen, das ihm jedoch keinen Raum für ein Atelier bot. Hilfe kam durch den Dorfpfarrer Hermann Sernatinger, einen kunstsinnigen Freund Schroedters, der ihm als Atelier die Empore, den Erker, am Hochaltar der Pfarrkirche anbot. Hans Schroedter konnte von da an in „geweihter“ Atmosphäre seiner Kunst nachgehen.

Die beengten Wohnverhältnisse der Familie und das mühsame Arbeiten in dem kleinen Atelier drängten auf Abhilfe. Ein Atelierneubau konnte realisiert werden und der Traum vom eigenen Haus erfüllte sich nach Überwindung unvorhergesehener Hindernisse im Jahre 1924. Der Architekt Josef Wehinger, ein Freund Schroedters, plante das Haus als klassizistische Villa in einem

Naturgarten. Die Front wurde gestaltet in Erinnerung Schroedters an seinen Aufenthalt in Norddeutschland im Stile des Barkenhoffs des Malers Heinrich Vogeler in Worpsswede. Das Haus Schroedter, ein Baudenkmal, ist heute im Eigentum der Familie Hermann Sumser.

Infolge der Nachkriegswirren und der Inflation kam die Nachfrage nach Kunst und schönen Bildern völlig zum Erliegen. Die Menschen hatten andere Sorgen.

Finanziell brachen für die Familie schwierige Zeiten an. Mit Illustrationsaufträgen und den Einnahmen aus der Verwertung von Reproduktionsrechten konnte der nötigste Lebensunterhalt sichergestellt werden. Nicht selten musste der Künstler auch Malerarbeiten ausführen, die nicht gerade typisch für das Schaffen eines akademischen Malers sind. So zum Beispiel „restaurierte“ der Künstler regelmäßig die Ohrprothese eines Bauern, dem ein Pferd eine Ohrmuschel abgebissen hatte. Die Entlohnung erfolgte in Form von Schinken, Speck und Eiern.

Insgesamt begann eine schwierige Zeit. Die überall spürbaren Folgen des ersten Weltkrieges und der Inflation sowie die allgemeine wirtschaftliche Not der Bevölkerung belasteten die Menschen. Deutschland geriet unter den Nationalsozialismus. Man kann der Person Hans Schroedters nicht gerecht werden, ohne seine Haltung zu den Nationalsozialisten zu hinterfragen. Hans Schroedter war, wie viele seiner Zeitgenossen, den nationalsozialistischen Ideen gegenüber aufgeschlossen. Er passte seine Kunst dem Zeitgeist an. Nicht zuletzt wegen der dringenden wirtschaftlichen Notwendigkeit. Bilder mit leerem Pathos und Portraits von strammen Zeitgenossen geben Zeugnis von seinen Unsicherheiten und Gefährdungen in dieser Zeit. Hans Schroedter setzte sich in seinen Nachkriegserinnerungen ausführlich mit seinen enttäuschten Hoffnungen und der Tatsache auseinander, dass er wie das gesamte Volk getäuscht und durch die verbrecherische Ideologie Hitlers in das furchtbare Verderben geführt worden war. Man kann davon ausgehen, dass er diese Empfindungen bis an sein Lebensende nicht überwunden hat.

In der Nachkriegszeit betätigte sich Schroedter überwiegend als Landschaftsmaler und Portraitist. In diese Zeit fällt der Auftrag für das Altarbild in der Pfarrkirche in Fürstenberg, das er mit großer Freude und alter Fabulierkunst für 2000,- DM und jährlich einem Klafter Buchenbrennholz fertigte.

Ein Höhepunkt im Leben Hans Schroedters stellte zweifellos die Verleihung des Hans-Thoma-Staatspreises im Sommer 1952 dar. In einer großen Ausstellung in Bernau wurde das Lebenswerk des Malers gewürdigt.

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Hans Schroedter zurückgezogen im Kreise seiner Familie, liebevoll umsorgt von seiner Frau Nellie und der Tochter Clara.

Am 8. Dezember 1957 starb der Künstler in Hausen vor Wald. Ein Malerleben auf der Baar war vollendet.

Im Stadtmuseum sind die Zeugnisse seines Lebenswerkes zu finden. Neben Landschafts-, Portrait- und Stillleben-Malerei zeugen umfangreiche Graphikarbeiten von seinem meisterlichen Können. In seinen Landschaftsdarstellungen war immer sein Ziel, das Wesen der Landschaft zu gestalten und im Betrachter Emotionen zu wecken. Mit diesen Bildern hat er die eindrucksvollsten Kunstwerke hinterlassen, in denen er sich mit dem Impressionismus auseinandergesetzt hat. In den Portraits kommen seine Qualitäten als Maler besonders zur Geltung. Hier geht es ihm darum, neben Charakteren, Gefühle und Stimmungen festzuhalten.

In seinem gesamten graphischen Werk, in dem er alle Techniken beherrschte, zeigt sich Hans Schroedter als meisterlicher Zeichner und humorvoller Erzähler.

Mit seiner Kunst hat er uns Zeugnisse seines großen Könnens hinterlassen und uns gleichzeitig Dokumente einer vergangenen Zeit und einer veränderten Landschaft und Umwelt geschenkt – einer Landschaft, die ihm ein Leben lang zur geliebten Heimat geworden ist.



H. Schroedter, Bildnis Max Schroedter, Blei- und Farbstiftzeichnung, 1917



Das Museumsgebäude mit dem Jakobsbrunnen aus dem Jahr 1907

Hermann Sumser

Zum 25-jährigen Jubiläum des Stadtmuseums Hüfingen

Zur Vorgeschichte

Am 21. März 2017 jährt sich zum 25. Mal die Eröffnung des Hüfingener Stadtmuseums. „Der Mantel der Geschichte wehte sprichwörtlich durch den Raum, als das Hüfingener Stadtmuseum vor Hüfingern und zahlreicher Prominenz eröffnet wurde“ (Südkurier, 21.03.92). Es ist ein Anlass, sich der Anfänge zu erinnern, die schon zum Teil Jahrzehnte vor dieser Eröffnung einsetzen. Der Verfasser erinnert sich, wie schon in seiner Kindheit in den Amtsstuben der Rathäuser viele Bilder hingen, die heute zum Teil in der ständigen Ausstellung zu sehen sind oder im Archiv fein säuberlich aufbewahrt werden. Oben im Speicher des Rathauses befanden sich Kisten mit anderen Bildbeständen, die bei der Räumung des Rathausspeichers in den frühen 70er Jahren seiner Schwester Eva von Lintig ins Auge fielen und sie nicht mehr losließen. Im Dezember 1975 fand in Hüfingen das Ereignis einer Kunstausstellung statt, in der unter Einbeziehung von zahlreichen Leihgaben aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv unter dem rührigen Archivar Georg Goerlipp zum ersten Mal das verfügbare Werk einer Gruppe von Hüfingener Künstlern der Öffentlichkeit präsentiert wurde, das um die Mitte des 19. Jahrhunderts zum Teil in Hüfingen selbst, in den Nachbarorten, zum Teil in der nahen Fürstenberger Residenz, zum Teil in Baden-Baden, Karlsruhe, Rastatt und andernorts entstanden war. Diese Künstler wurden schon von der damaligen Presse in Baden als „die Hüfinger“ bezeichnet. Es entstand der Wunsch, im Kreis der Ausstellungsmacher um Eva von Lintig, Kuno Fritschi, Rektor Erwin Mayer, Isolde Weidenbach u. a., diese für eine Kleinstadt herausragende Sammlung der Werke dauerhaft in einem Hüfingener Museum zu präsentieren.

In den frühen 80er Jahren gründete Eva von Lintig mit diesen Mitstreitern auf Anraten des Kreiskämmerers Rolf Schmid und des Schulrektors Erwin Meyer einen Förderkreis und ließ als Ge-



Das Hüfingener Stadtmodell umrahmen (v. l.) der Vorsitzende des Förderkreises Joachim Seidel, Architekt Hermann Sumser, die Vorstandsmitglieder Günter Fohmann, Dr. Ralf Breuninger und Birgit Lutz, Geschäftsführer Peter Müller, die Ehrenvorsitzende Eva von Lintig und Kuratorin Ariane Faller-Budasz

Einblick mit der Endoskopkamera in das Hüfingener Stadtmodell

meinderätin Bürgermeister Gilly keine Ruhe mehr mit diesem Projekt. Für den richtigen gesellschaftlichen Proporz hatte der umsichtige Schultes gesorgt und der Vorsitzenden des Förderkreises den langjährigen Fraktionsvorsitzenden der CDU und verdienten Zimmermeister Lukas Riedlinger hinzugesellt; aus der FDP beteiligten sich der Chef der örtlichen Sparkasse, Kurt Kneusslin, der ehemalige Präsident der Hüfingers Heimatzunft, Karl Preiser, der Verfasser der örtlichen Fasnachtschronik, Peter Albert, neben den Mitstreitern der ersten Stunde.

Ein wertvoller Fundus von Werken Lucian Reichs ging den Hüfingern damals verloren, da der taktisch agierende Bürgermeister den Preis senken wollte. Nach der Wunschvorstellung im Förderkreis sollte das „alte Rathaus“ zum Museum werden, in dem eine Fülle von Räumlichkeiten, vom Erdgeschoss mit der ehemaligen Kaufhalle, über die historischen Räumlichkeiten in den Obergeschossen bis zum mehrgeschossigen Speicher eine großzügige Lösung ermöglicht hätte. Aber der rührige Bürgermeister hatte schon eine andere Möglichkeit ausgespäht, so dass er das alte Rathaus mit dem neuen verbinden konnte. In Gestalt des Wohnhauses Baum im „Schtädtli“ fand er ein kleineres Haus für das Museum. Damit konnte er für beide Gebäude Mittel aus der Sanierungsförderung locker machen. Bei der Entscheidung über den Architekten-Auftrag überzeugte er den Gemeinderat in seiner legendären Art, den Bruder der Vorsitzenden, Hermann Sumser, mit der Planung und Bauleitung zu betrauen. Auf diese Weise könnten die beiden direkt „mitenand striitä und mir – der Gemeinderat – hond iiseri Ruäh“. So etwas nennt man vorausschauende Kommunalpolitik. Als Architekt hatte ich auf diese Weise freie Bahn; die Schwester, mit der ich schon lange Jahre gemeinsam engagiert war im Kampf um historische Häuser im Sanierungsgebiet „Hinterstadt“, garantierte Zustimmung. Die beauftragten und befreundeten Grafiker Tina und Roland Straub zogen am gleichen Strang. Susanne und Bernhard Wintermantel, die akademisch studierten Volkskundler aus Hüfingen, übernahmen schließlich die Ausrichtung einer Sonderausstellung im zweiten Obergeschoss.

Zur Museumskonzeption

Mit dem Vertreter der Museumsberatungsstelle in Tübingen war der Schwerpunkt für das künftige Objekt angesichts der beeindruckenden Fülle von Exponaten aus dem Kreis der Künstlergruppe des 19. Jahrhunderts schnell bestimmt.

Es waren der Zeichner und Schriftsteller Lucian Reich, der Bildhauer Franz Xaver Reich, der Lithograph Johann Nepomuk Heinemann, der Maler Rudolf Gleichauf, der Zeichner und Bibelillustrator Josef Heinemann und deren Väter und Förderer. Zu letzteren zählen der Lehrer, Künstler und Kleinunternehmer Luzian Reich d. Ä., der Kammer Sänger und Gründer des renommierten Cäcilienvereins in Frankfurt, Johann Nepomuk Schelble, der Maler und Direktor der königlichen Akademie in Stuttgart, Johann Baptist Seele, die allesamt in Hüfingen aufgewachsen sind. Wie eigentlich oft steckt hinter der Erscheinung einer ganzen Gruppe von Künstlern gleicher Herkunft eine engagierte Einzelperson, so auch in unserem Fall. Es war der ehemalige Hüfinger Lehrer in der Elementarschule, Luzian Reich d. Ä., der diese Gruppe zusammen mit seinen beiden Söhnen einst als Buben in seiner mit eigenen Mitteln betriebenen Zeichenschule ausgebildet hatte. Er gründete darüber hinaus eine Ziegelei, kultivierte den Höhlenstein im Zusammenhang mit den Ausgrabungen am Römerbad und legte die heute noch eindrucksvolle Allee auf dem Bregdamm als Zugang zum Römerbad u. a. an. Seine ehemaligen Schüler, inzwischen erwachsen, trafen sich zuweilen in der Wohnung von Franz Xaver Reich im ehemaligen „kleinen Landgut“ des früh verstorbenen Schelble. Wie es im 19. Jahrhundert in gebildeten Kreisen allgemein gepflegt wurde, fanden gemeinsame Lektüre und Gespräche statt. Die Werke dieses Kreises sollten zum besonderen Schwerpunkt des Hüfinger Museums werden.

Da im benachbarten Bräunlingen bereits ein klassisches Heimatmuseum existierte, trennten sich die Hüfinger von ihrer Sammlung historischer landwirtschaftlicher Geräte und veräußerten diese zum großen Teil an den rührigen Betreiber eines Museums im

Schonacher „Reinertonishof“, wo sie beim späteren Brand leider ein Raub der Flammen wurden.

Barbara Wintermantel legte dann im Auftrag der Museumsberatungsstelle ein Werksverzeichnis für das künftige Museum an; schon Susanne Huber-Wintermantel hatte durch systematisch angelegte Fotografien externer Werke einen Anfang gemacht.

Was sich jetzt nach diesen Vorarbeiten so einfach und überschaubar als Aufgabenstellung für den Architekten darstellte, war dann in Wirklichkeit ein schwieriger, langfristiger Prozess. Von der anfänglichen Abneigung gegenüber diesem verhältnismäßig kleinen Gebäude, das über lange Zeit als Wohnhaus gedient hatte und dem Architekten zunächst wenig Potential für eine museale Nutzung bot, entwickelte sich nach und nach mit den Bauarbeiten eine leidenschaftliche Spurensuche und Auseinandersetzung mit dem, was jeweils zutage trat. Ein mehrtägiger Aufenthalt des Architekten in Frankfurt in der dortigen neu entwickelten Museumsmeile, im jüdischen Museum, im Museum für moderne Kunst und im Postmuseum förderte seine Kenntnisse über zeitgemäße Einrichtungen und Ausstellungstechniken, öffnete seinen Blick für vielfältige architektonische und museumsdidaktische Möglichkeiten aber auch für das vorhandene Potential, das in diesem alten Haus der Vorderstadt latent vorhanden und nun als verborgener Schatz zu heben war.

Der relativ große, auch zeitliche Spielraum, der ihm vergönnt war, erlaubte ihm, in Auseinandersetzung mit den baulichen Eigenheiten, ein Maximum an architektonischen Gestaltungen zu realisieren und die vielen unterschiedlichen Bauphasen, die das Gebäude seit seiner Entstehung im 15. Jahrhundert als Ackerbürgerhaus der „Vorderstadt“, über seine Periode als fürstenbergische Amtskanzlei im 18. Jahrhundert, zum Sitz eines Steuereintnehmers im 19. Jh. bis zu seiner Existenz als einfaches Wohnhaus einer ledigen Bürgerin im 20. Jh. als sichtbare Zeitreise für die neue museale Nutzung zu entwickeln. Von Seiten der städtischen Bauherrschaft gab es im Grunde keinerlei Vorgaben, zumal auch niemand im Gremium des Gemeinderates eine Vorstellung hatte, wie

ein Museum funktioniert. Die Zurückhaltung der Bauherrschaft erklärte sich unter anderem auch durch das parallel laufende Rathausprojekt und den Wechsel im Bürgermeisteramt. Max Gilly schied nach einem Vierteljahrhundert aus dem Amt und wurde von Anton Knapp abgelöst. Dessen Verdienst bestand zunächst darin, den Freiraum für den Architekten weiter zu gewährleisten. Die Koordination mit dem Förderkreis unter Eva von Lintig gestaltete sich im Übrigen völlig problemlos in geschwisterlichem Einvernehmen.

Eine Grundkonzeption war relativ schnell gefunden. Im Erdgeschoss konzipierte der Architekt neben Kasse, Sanitärräumen und Garderobe die Einrichtung von Museumsshop, Kaffeeauschank und Vortragsraum als wichtige Elemente eines lebendigen Museums, im rückwärtigen Anbau das Museumsarchiv und daneben im kleinen, ummauerten Höfchen die Gestaltung eines bepflanzten Aufenthaltsbereiches im Freien. Im Obergeschoss ergab sich wie selbstverständlich die Dauerausstellung der Künstlergruppe und im zweiten Obergeschoss zwei Ausstellungsräume nach Osten für die Präsentation des künstlerischen Nachlasses des Hünfänger Malers Hans Schroedter, der kurz zuvor von der Stadt erworben worden war und zwei Ausstellungsräume nach Westen für die wichtigen Wechselausstellungen eines lebendigen Museums. Jeder dieser Bereiche sollte unter Einbeziehung charakteristischer, historischer Bauteile ein eigenes Gesicht erhalten, um den Besuch zu einem Gang durch die Geschichte des Hauses zu entwickeln. Es wurde ein spannender Bauprozess voller Überraschungen, und die bewusste Haltung, sich von den Eigenheiten des Hauses in jedem Stadium leiten zu lassen, war eine wichtige Voraussetzung für das Ergebnis.

Zur baulichen Entwicklung

Im Erdgeschoss musste das Haus vertieft werden, um eine Fußbodenheizung einzubringen und die Installation von störenden Heizkörpern zu vermeiden. Dabei kamen im Mittelbereich des Hauses, wo der Eingangsbereich geplant war, mehrere Skelette



Blick ins Foyer mit Kasse und Museumsshop
Vortragsraum mit Exponaten zu Ur- und Frühgeschichte

zu Tage, die zum Teil quer unter den nördlichen Außenwandfundamenten lagen, was ein sicherer Beleg war für das Vorhandensein eines früheren Friedhofes, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der dort früher vorhandenen Nikolauskapelle und einem Armenhaus mit eigenem Friedhof auf dem nördlichen Nachbargrundstück. Natürlich wurden die Freiburger Archäologen eingeschaltet, die eine Freilegung und Dokumentation vornahmen – aber sich danach nicht mehr blicken ließen. Der Gedanke, die Funde zum Teil sichtbar zu lassen, wurde schnell verworfen aus Gründen der Pietät und der darüber vorgesehenen Nutzung. Sichtbar gelassen und als Bodenvitrine ausgebildet wurde dagegen eine zum Vorschein gekommene Fundamentecke eines Vorgängerhauses als gewissermaßen unterste Zeitschicht des Museums.

Die Mauern im Erdgeschoss wurden unverputzt gelassen, um den rohen Charakter der früheren Nutzungen, der ebenerdigen Kellerräume, Lagerräume, Scheunen- und Stallbereiche des ehemaligen Ackerbürgerhauses zu belassen. Auf diese Weise wurden auch die Backsteinüberwölbungen über den Türöffnungen aus dem Umbau für die fürstliche Kanzlei, sowie ein früheres winziges Kellerfenster mit konischen Leibungen und andere bauliche Spuren sichtbar.

Die noch vorhandene frühere Futterwand, dort wo einst das Pferd des Kanzleibeamten gefüttert wurde, konnte mit den Futterklappen in die Ausstellungsregale des Museumshops integriert werden. Natürlich wurden auch die historischen Fenster des Erdgeschosses integriert, saniert und roh mit einer leichten Lasur belassen, mitsamt dem kleinen Schiebeflügel im Fenster zum Höfchen, wo einst die Hühner ein- und ausgelassen wurden. Glücklicherweise konnte im gesamten Erdgeschoss vom alten Steinmetzmeister Schmid aus Zollhaus ein Terrazzoboden eingebaut werden, wie er vor Jahrzehnten noch ausgeführt wurde, der den Kellercharakter in einer typischen grauen Steinmischung unterstreicht. In den östlichen Räumen wurde eine Trennwand geopfert, um die größere Räumlichkeit für einen Vortragsraum zu gewinnen. Vier Rundholzstützen mit stählernem Kapitellen stüt-

zen die Unterzüge der Balkendecke in der Flucht des früheren Hauseingangs zur Straße, der einst mit dem Umbau zur Kanzlei an die Nordwand zur Nikolausgasse verlegt worden war. Drei gläserne Großvitrinen mussten rings um den Vortragsraum speziell konstruiert und eingebaut werden. In ihnen wurden ausgewählte Relikte aus der Bronzezeit, der provinzialrömischen Zeit und der alamannischen Zeit beispielhaft für diese Phasen der bedeutenden Hüfinger Siedlungsgeschichte präsentiert. In der kleinen Nische des Kellerfensters haben einige Relikte aus der Abfallgrube des Hauses Straub in der Ochsen-gasse Platz gefunden. Hinterleuchtete Tafeln präsentieren die Peutinger Tafel mit dem Eintrag des keltischen Namens Brigobanne, gegenüber die archäologische Karte der Baar mit den per Knopfdruck durch Leuchtpunkte signalisierten frühgeschichtlichen Fundorten. Jahre später konnte in einer überwölbten Wandnische die Phase der städtischen Periode im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit durch verschiedene Relikte und die Replik eines schellenbergischen Stadtknechtes aus der Sammlung des Hüfingers Georg Baum ergänzt werden. In der Trennwand des rückwärtigen Anbaus zum kleinen Hinterhof wurde die lebensgroße Figur der hl. Johanna v. Orleans aus dem Fassadenschmuck des im Krieg zerstörten großherzoglichen Hoftheaters in Karlsruhe und einige andere plastische Werke des Bildhauers Franz Xaver Reich, die im Speicher seines ehemaligen Hauses geborgen wurden, als Wandrelief eingebaut. Die ausgewählten Relikte des Fassadenschmucks wurden in der Werkstatt des Steinmetzen Schmid in Blumberg-Zollhaus für den Einbau in der Trennwand zwischen dem Hofraum und dem Archiv in einen Stahlrahmen gesetzt. Selbstverständlich wurden alle vorhandenen historischen Türen mit Eisenbeschlägen restauriert und an originalem Ort wieder eingebaut. Um den Kellercharakter zu unterstreichen, wurden auch die elektrischen Anlagen für die Beleuchtung mit z.T. sichtbaren Zuleitungen in Niedervolttechnik eingebaut. Das für ein lebendiges Museum einsetzbare Archiv mit den vorhandenen Bild- und Objektbeständen ist im eingetieften Kellerraum des Anbaus mit ausziehbaren Bildtragwänden und Stahlschubladenschränken untergebracht.



Hof des Stadtmuseums mit Reliefs von Franz Xaver Reich



Der Dauerausstellungsbereich

In das Obergeschoss, das im 18. Jahrhundert vom ehemaligen ackerbürgerlichen Vorderstadthaus zur fürstenbergischen Oberamtskanzlei umgebaut wurde führt eine Treppe mit barocken, weiß lackierten Staketen längs in die zentrale Diele. Der Besucher steigt geradewegs zu auf ein Pult im Treppenauge zum nächsten Geschoss, auf dem als Präambel für die Dauerausstellung der Künstlergruppe eine kleinformatige Lithografie montiert ist aus dem Erzählungsbändchen „Wanderblüthen“ von Lucian Reich mit der Illustrierung durch Lithografien seines Freundes Johann Nepomuk Heinemann. Sie zeigt die Szene eines literarischen Abends „z`Liächt“ im intimen Kreis der Künstlergruppe im Haus des verstorbenen Kammersängers und Förderers Johann Nepomuk Schelble. Die weiß lackierten Holzelemente, die Treppe, die Zimmertüren, die Lamperien, die wahrscheinlich schon im 18. Jahrhundert nach dem Umbau zur Kanzlei in dieser Farbe gestrichen waren, werden zusammen mit den Stuckdecken und Stuckvouten am Übergang von Wänden zur Decke zum zentralen Gestaltungselement dieses Geschosses. Die zentrale längs proportionierte, breite Diele wurde an beiden Kopfseiten, wo die nächste Treppe aufwärtsgeht und gegenüber am farbig verglasten Dielenfenster, wo mit gelbem Stoff bespannte Sofas im Stil des Empire gegenüber angeordnet sind, untergliedert durch jeweils zwei Rundsäulen, die je einen Unterzug der Balkendecke stützen. Auf der Wandfläche darüber ist eine kleine Reliefplatte mit Puttenszenen von Franz Xaver Reich montiert. Die Kapitele der Rundstützen aus halbkugelig geformten und golden lackierten Gitterstäben, die mit Niedervoltbirnen hinterleuchtet sind und so eine moderne Applikation der klassizistisch geprägten Umbauzeit des 18. Jahrhunderts bilden, wurden nach Plan des Architekten vom Hüfing Schlosler Böhm angefertigt.

Auf den Wandfeldern der Längsseiten sind jeweils zwei von den Hüfing Grafikern Tina und Roland Straub gestaltete Tafeln angebracht, welche einerseits über die Zusammenhänge zur bevorzugten Kunstszene des 19. Jahrhunderts, andererseits über die verwandtschaftlichen Zusammenhänge der Hüfing Künstler-

gruppe und ihrer Hüfingener Förderer informieren. Als Hintergrund dient die historische Darstellung der befestigten Hüfingener Stadt nach dem Vorbild von Martin Menrad aus dem Jahre 1684. Alle von den Grafikern gestalteten Beschriftungen wurden im Übrigen auf separaten weiß gefassten Stelen montiert, um die Bildwände für die Exponate freizuhalten. Die Diele wurde als einzige Weiß gehalten, die Wände der vier Ausstellungsräume aber jeweils in einer besonderen Farbe gefasst, im Kontrast zu den weißen Holzelementen und Gipsdecken. Diese Farben wurden gleichzeitig als Orientierungssystem genutzt und als Farbe kombiniert mit dem Museumslogo über den Eingangstüren der integrierten historischen Zimmertüren verwendet. Die originalen Zimmertüren mit aufgesetzten schweren Kastenschlössern wurden integriert und weiß lackiert. Sämtliche Vitrinen wurden mit weiß glänzendem Untergestell und reinem Glasaufsatz speziell angefertigt, so wie auch die kleinen Stelen, auf denen die bewusst spärlichen Erklärungen zurückhaltend angebracht sind. Die farbige Wandgestaltung wurde übrigens von der Museumsberatungsstelle kritisiert. Wenig später setzte sich bei den großen historischen Museen und Galerien eine farbige Fassung der Ausstellungswände durch, die lange verpönt war und mittlerweile zur gängigen Praxis in historischen Ausstellungsräumen gehört. Als Beleuchtungssystem wurden eigens geplante Wandleuchten mit milchigen Reflektoren aus Kunststoff ausgeführt, die zurückhaltend wirken und zum Charakter der Räume passen.

Der große gelbe Raum in der Nordostecke mit dem Blick auf den Stadtraum der Vorderstadt mit dem markanten Kirchturm im Hintergrund wurde den Vätern und Förderern der Künstlergruppe vorbehalten: Luzian Reich d. Ä., Johann Nepomuk Schelble und Johann Baptist Seele. Das Selbstbildnis Seeles stammt aus der Zeit als Schüler der renommierten, militärisch streng geführten Karlsschule. Ein Stipendium der Fürstin Maria Antonia zu Fürstenberg hatte dem Hüfingener Sohn eines einfachen fürstenbergischen Soldaten diese Ausbildung ermöglicht. Er sollte es in seiner Entwicklung bis zum Galeriedirektor an der königlichen Kunstakademie bringen. Sein großformatiges im Stil des Realismus gemaltes

Altarbild, das er den Hüfingern einst geschenkt hatte, stürzte diese nach Aussage des Bürgermeisters in finanzielle Schwierigkeiten, nachdem sie für den gewaltigen Goldrahmen einst aufgenommen mussten. Gegenüber in der Südostecke hängen die von dem vielseitig begabten Autodidakten Luzian Reich d. Ä. gemalten Ölbilder des Ehepaars Reich; dort steht auch die Wiege, die er für seine Kinder natürlich selbst gefertigt hat. Für den im damaligen Stil des Klassizismus gestalteten Hochaltar schuf Luzian Reich d. Ä. die beiden symmetrisch zum Tabernakel angeordneten, knienden Engelsfiguren. Es hat sich angeboten, diese beiden Engel fototechnisch in natürlicher Größe wiederzugeben und beidseits des Türdurchganges zu montieren, so dass sie unmittelbar zu betrachten sind im Zusammenhang mit der Gesamtgestaltung auf der Fotografie der zugeordneten Stele, während sie in der Stadtkirche St. Verena immer nur von weitem zu sehen sind. Diagonal gegenüber, in der einstigen Ofenecke, konnte ein wunderbar gestalteter Kachelofen aus farbig glasierten Kacheln aufgestellt werden, der dem Architekten zufällig von seinem Bräunlinger Bauherren angeboten wurde. Es stellte sich später heraus, dass dieser Ofen einst von Franz Xaver Reich für das Gasthaus zur Sonne in Bräunlingen geschaffen worden war – ein Glücksfall! Natürlich wurde er nicht in seiner Funktion als Ofen rekonstruiert, weil dies für die Exponate nur schädlich wäre. Auf der Stirnseite des Raumes zwischen den beiden Ostfenstern sind die spärlichen Hinterlassenschaften von Johann Nepomuk Schelble, dem Schwager von Luzian Reich d. Ä. ausgestellt. Dieser zehrte einst ebenfalls vom Mäzenatentum des Donaueschinger Fürstenhauses. In Frankfurt war er als Kammersänger am dortigen Opernhaus tätig, gründete den renommierten Cäcilienverein, mit dem er schon anfangs des 19. Jh. so anspruchsvolle Werke wie die Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach aufführte, zu deren Wiederentdeckern er gehört. Eine väterliche Freundschaft verband ihn einst mit dem noch jugendlichen Felix Mendelssohn Bartholdy.

An der Nordwand hängen zwei großformatige Ölbilder eines ehemaligen fürstlichen Beamten und seiner Gemahlin, die stell-



Erstes Obergeschoss mit Blick auf den Ruheplatz am Nordfenster
Einblick in die Dauerausstellung: gelber Raum



Dauerausstellung: Werke von Johann Nepomuk Heinemann

vertretend für diese Zeit der Oberamtsstadt Hüfingen stehen. Im Zentrum des Raumes hat in einer großen Vitrine das Modell der ehemals befestigten Stadt Hüfingen mit dem Dorfbereich, der Burgstadt und dem Komplex der Ortsburg Platz gefunden, so dass auch gleichzeitig das damalige städtische Ambiente nach der Vorlage des Menrad-Bildes aus dem Jahre 1684 und dem Originalgrundriss aus dem Urbar von 1786 betrachtet werden kann – aber das ist eine längere Geschichte für sich.

Durch die Verbindungstüre gelangt man in den schmalen, rosa getünchten Raum, der dem kooperierenden Künstlerpaar Lucian Reich d. J. und Johann Nepomuk Heinemann gewidmet ist. Linksseitig kann man Teile des Romans „Hieronymus, Lebensbilder aus der Baar und dem Schwarzwalde“ von Lucian Reich d. J. in einer Serie der von Johann Nepomuk Heinemann nach Reichs Vorlagen als Lithographie vervielfältigten Abbildungen aus dem damaligen Volksleben betrachten. Auf der anderen Seite ist sein Skizzenbuch als Bilderreihe auf der Wand montiert. Ölbilder und Uhrenschilder der beiden Künstler sowie von Heinemann gedrechselte Stühle ergänzen den intimen Ausstellungsraum.

Jenseits der Diele schließen sich zwei Ausstellungsräume zur Künstlergruppe an. Im Südwesten der in zartem Blau gefasste Raum, in dem das Werk des Bildhauers Franz Xaver Reich ausgestellt ist: auf einer weiß lackierten Installation Relikte und Darstellungen des umfangreichen Fassadenschmucks vom ehemaligen Hoftheater in Karlsruhe. Zahlreiche Werke in der Fürstenbergischen Residenz künden von seiner Tätigkeit als Bildhauer. In einer Nische der Außenwand, dort, wo früher der Zugang zum Dachraum eines rückwärtigen Anbaus war, hat die kleine Plastik eines weiblichen Aktes ihren besonderen Platz gefunden. Davor quert das originale Fachwerk des Verbindungsganges die Raumecke. In der Trennwand zum Nachbarraum sind kleine Diabetrakter in der Wand eingelassen, durch die drei bekannte Großplastiken des Künstlers aus der Donaueschinger Residenz zu sehen sind.

Im kleinen Zwischenraum dahinter ist ein vom Publikum bedienbares Bildarchiv im nachtdunklen Sternenhimmel der Romantik eingerichtet, auf dem die externen Kunstwerke der Künstlergrup-



Dauerausstellung: Installation mit Werken von Franz Xaver Reich

pe abrufbar auf einem Monitor präsentiert werden können. Im anschließenden, in zartem Grün gefassten Raum sind Werke der Künstler Rudolf Gleichauf und Josef Heinemann beispielhaft dargestellt: Ölbilder von Gleichauf von hoher Qualität und die bekannten Illustrationen der Schulbibel von Josef Heinemann. Diese dauerhafte Präsentation wird natürlich ergänzt durch Ausstellungen im Wechselausstellungsbereich aus dem umfangreichen Archivbestand zu besonderen Themen und Anlässen, womit wir zum zweiten Obergeschoss gelangen.

Der Wechselausstellungsbereich

In der dortigen Diele mit gleichem Zuschnitt wurde die analoge Gliederung durch jeweils zwei Säulenpaare vorgenommen, die im Unterschied zum unteren Geschoss mit silbrig lackierten Kapitellen, aber gleicher Form und Hinterleuchtung, ausgeführt sind; Silber in Anlehnung an die im Jugendstil oft bevorzugte Materialwahl bei besonderen Schmuckelementen. Im nördlichen Säulenpaar sind zwei geschosshohe Vitrinen für wechselnde Objekte ausgebildet. Die Türen in diesem Geschoss, das nach einem Dachstuhlbrand um die Wende zum 20. Jahrhundert neu ausgebaut wurde, sind bereits mit verdeckten Türschlossern und industriell gefertigten Türdrückern ausgeführt. Die geneigten Außenwände in diesem Mansarde-Geschoss wurden durch vorgestellte senkrechte Wände mit Hinterlüftung aufgedoppelt, um senkrechte Ausstellungswände, geschützt vor den Klimaschwankungen unter der Dachdeckung, zu gewinnen. Im Zwischenraum konnten die Heizkörperzuleitungen unsichtbar geführt werden. Am Übergang zur Decke wurden ausgeprägte Vouten ausgeführt für eine indirekte, blendfreie Beleuchtung der Ausstellungswände mit Glasröhren und Glühlampenlicht, die inzwischen durch LED-Lichtbänder ersetzt wurden. Unter den Vouten aus Gipskarton wurden umlaufende Kanäle ausgeführt mit integrierten Zuleitungen der elektrischen Alarmanlage, über die wertvolle Bilder direkt gesichert werden können.

Die beiden östlichen Ausstellungsräume waren zunächst für die Ausstellung der Bildexponate von Hans Schroedter vorgesehen

und zur Eröffnung des Museums mit einer Auswahl der Schroederschen Landschaftsbilder bestückt.

Die beiden westlichen Ausstellungsräume, die analog ausgeführt sind, wurden zur Eröffnung von Susanne und Bernhard Wintermantel mit einer Sonderausstellung unter dem Titel „Sinnbilder eines Kleides“ belegt. Die didaktisch vorbildlich gestaltete Ausstellung vereinigte Darstellungen von Trachten aus der Reihe der Künstlergruppe mit anderen Darstellungen aus der Geschichte der Trachten auf Motivtafeln und Bildern regional herausragender Künstler. Im Zentrum war eine originale Tracht der Hüfinger Familie Rosenstiel aus dem frühen 19. Jahrhundert ausgestellt. Diese wurde mittlerweile als Dauerleihgabe an das Bräunlinger Kelnhof-Museum verliehen, als Beispiel einer sinnvollen überörtlichen Museums-Kooperation. Im Speicher des Hauses haben Ausstellungstafeln, Vitrinen und Mobiliar aus Sonderausstellungen Platz gefunden, die in den klimatisch nicht isolierten Räumlichkeiten problemlos gelagert werden können. Es hat sich beinahe von Anfang an als sinnvoll erwiesen, das gesamte zweite Obergeschoss als Sonderausstellungsbereich zu nutzen, zumal sich auch über die gesamte Zeit jährlich wiederkehrend eine Sonderausstellung zum lokalen Töpfermarkt etabliert hatte, die bis vor einem Jahr von der engagierten Kennerin Ingrid Rockrohr organisiert wurde.

Das 25-jährige Jubiläum des Stadtmuseums

Im Jahre 2017 feiert das Stadtmuseum sein 25-jähriges Jubiläum nach dem Start im Jahre 1992. Einige der Mitglieder im Förderkreis: Lukas Riedlinger, Rektor a. D. Erwin Mayer und Emil Preiser haben den Tag der Eröffnung, der in einem Festakt in der nahen Festhalle gefeiert wurde, nicht mehr erleben können. Zahlreiche Ehrengäste aus den Nachbarstädten, Landrat Gutknecht, der südbadische Regierungspräsident Conrad Schroeder u. a. waren präsent, als Prof. Dr. Friedemann Maurer seine wie immer rhetorisch originelle Eröffnungsrede hielt. Beim anschließenden Rundgang stellte Conrad Schroeder angesichts der Computer-Installation fest: das habe er „bisher nur in großen Museen der Welt gesehen“. Bürgermeister Anton Knapp ging auch auf die bereits im Ge-

meinderat genüsslich kritisierte Kostensituation ein, mit der man weit unter dem Landesdurchschnitt liege.

Das kleine, überschaubare Hüfinger Stadtmuseum mit seiner Dauerausstellung zur Hüfinger Künstlergruppe und seinen vielen Sonderausstellungen zur Geschichte der Stadt, bis zu Ausstellungen von Werken der modernen lokalen Kunstszene, anfangs unter der Kuratorin Gabriele Brugger, seit 2006 unter der Kuratorin Ariane Faller-Budasz aus Furtwangen, begeistert die Besucher immer wieder. Diese sind beeindruckt von der wohnlichen Atmosphäre eines Vorderstadthauses mit langer eigener Hausgeschichte. Im Übrigen blickt das Museum heute auf eine lange und lebendige Ausstellungstätigkeit zurück. Diese fand von Anfang an in enger Abstimmung zwischen dem Architekten, den Grafikern und dem Förderkreis unter dem Vorsitz von Eva von Lintig statt. Ehrenamtliche Mitglieder bringen sich auf vielen Gebieten ein; die Stadtverwaltung unter ihrem für das Museum engagierten Bürgermeister, bis 2016 Anton Knapp, seitdem Michael Kollmeier, unterstützt das Museum und trägt es auch finanziell.

Bis vor zwei Jahren war Eva von Lintig als Vorsitzende des Förderkreises aktiv; sie hatte das Amt seit Gründung annähernd 35 Jahre inne. In Joachim Seidel hat sie einen rührigen Nachfolger mit Organisationstalent und besonderen technischen Kenntnissen gefunden, die für die Ausrichtung von zeitgemäßen Sonderausstellungen heutzutage unerlässlich sind.



Carl Schuch „Äpfel auf Weiß mit Käseglocke und Zinnschüssel“, 1884/85,
Morat-Institut für Kunst und Kunstwissenschaft, Freiburg
Gustave Courbet „Taureau blanc et génisse blanche“, 1850/55,
Collection du Musée Gustave Courbet, Ornan

Dr. Stefan Borchardt

Partnerschaft als Herausforderung oder wie Courbet auf den Hohenkarpfen kam

Als ich Anfang 2007 meine Stelle als Kustos der Kunststiftung Hohenkarpfen antrat und ich mit dem Vorstand über die anstehenden Antrittsbesuche sprach, hieß es, zu einem meiner ersten Besuche sollte ich unbedingt nach Hüfingen aufbrechen und mit dem dortigen Bürgermeister Anton Knapp sprechen, denn zu Hüfingen habe die Kunststiftung eine sehr enge Beziehung. So hätte Kustodin Gabriele Brugger sowohl das Kunstmuseum Hohenkarpfen als auch das Stadtmuseum Hüfingen, bei dessen Einrichtung die Kunststiftung ebenfalls unterstützend tätig war, geleitet.

Meine Vorfreude auf die Begegnung mit Hüfingens Bürgermeister Knapp stieg, als ich erfuhr, dass Hüfingen die Partnerstadt von Ornans ist, dem Städtchen im französischen Jura, aus dem der große Maler Gustave Courbet stammt, mit dem ich mich im Rahmen meiner Dissertation ausführlich befasst hatte. Das Gespräch mit Knapp verlief entsprechend enthusiastisch. Er zeigte mir das wunderbar eingerichtete Museum und schnell kamen wir auf Courbet und er erzählte begeistert von der Courbet-Ausstellung, die im Jahr 1994 in diesem Museum stattfand, damals realisiert mit großer Unterstützung der Partnerstadt Ornans. Wir waren uns einig: es wäre schön, so etwas zu wiederholen. Eine Ausstellung, die einerseits noch einmal Courbet auf die Baar holt, andererseits aber der regionalen Ausrichtung der Kunststiftung Hohenkarpfen gerecht wird, nach der nicht ausgestellt wird, was keinen Bezug zur südwestdeutschen Kunst zwischen Karlsruhe und München hat.

Im Dezember 2009 reisten wir mit einer Delegation nach Ornans, wo unser Ansinnen auf große Resonanz traf. Alles schien ganz leicht zu werden.

Die Schwierigkeiten folgten bald. Auf die überschwänglichen

Bekundungen vor Ort folgten keine konkreten Beschlüsse. Die Partner auf französischer Seite hatten in der Folge derart mit sich und untereinander zu schaffen, dass es Jahre dauern sollte, bis ein Neuanfang gestartet werden konnte.

In der Zwischenzeit hatte ich die konzeptionelle Verbindung von Courbet zum Karpfen herstellen können, indem ich die Bedeutung, die das Werk Courbets für die Künstler des sogenannten Leibl-Kreises hatte, noch einmal untersuchte und feststellen konnte, wie wichtig seine Malerei für den in Wien geborenen Carl Schuch gewesen war. Er bewegte sich in jungen Jahren im Leibl-Kreis und lebte später in Paris, von wo aus er mehrere Jahre für die Sommerwochen in den Jura an der französisch-schweizerischen Grenze, just im Gebiet der Heimat Courbets aufbrach. Der bedeutende Dialog Schuchs mit Courbet war noch nicht Thema einer Ausstellung gewesen. Dieser also sollte im Zentrum stehen, bereichert um die Künstler des Leibl-Kreises, neben Wilhelm Leibl vor allem Theodor Alt, Albert Lang, Johann Sperl und Wilhelm Trübner, die sich allesamt mit Courbets realistischer Malerei auseinandersetzten, sowie Otto Scholderer und Hans Thoma, die damit in enger Verbindungen standen.

Als glücklicher Umstand erwies sich, dass die bedeutendste Sammlung von Gemälden Carl Schuchs im Freiburger Morat Institut für Kunst und Kunstwissenschaft bewahrt wird, und sich Franz Armin Morat sogleich bereit erklärte, die Ausstellung mit Leihgaben großzügig zu unterstützen. Mit dieser Zusage und der neuen Konzeption im Gepäck brach ich mit Bürgermeister Knapp erneut nach Ornans auf. Dort fanden wir bei Stadt und Courbet-Museum wieder regen Zuspruch. Wir vereinbarten eine vollständige Kooperation mit Ausstellung auf beiden Seiten und einem gemeinsamen zweisprachigen Katalog. Für die Ausstellung auf deutscher Seite wurde ein Dutzend Werke von Courbet, darunter Hauptwerke der Sammlung, zugesagt. Termine wurden festgelegt und veröffentlicht, Leihgesuche erstellt und Aufträge vergeben. Doch kaum später löste sich die erneuerte Euphorie in Ernüchte-

rung auf, wieder war man sich bei den Partnern nicht einig. Die genauen Umstände spielen keine Rolle. Die Zusagen aus Ornans reduzierten sich auf wenige Nebenwerke. Das Konzept war nicht mehr einzulösen. Die Ausstellung schien nicht realisierbar, vor allem wegen der fortgeschrittenen Zeit.

Aber auf der anderen Seite gab es die feststehende Zusage des Morat-Institut, die unbedingte Entschiedenheit von Bürgermeister Knapp und die unentwegte Unterstützung der Mitglieder des Förderkreises des Stadtmuseums um den Vorsitzenden Joachim Seidel. So wagten wir, ein halbes Jahr vor Ausstellung komplett neu anzufangen: Dutzende Leihgesuche wurden verschickt, wir verhandelten und warben für das Projekt – und wir wurden belohnt. Zusagen kamen aus Besançon und Paris, von Bremen, Greifswald, Karlsruhe und andernorts. Auch die Stadt Ornans und das Musée Courbet setzen sich noch einmal für unser Projekt ein. Die Beiträge für den Katalog, die Übersetzungen, alles konnte gerade noch rechtzeitig fertiggestellt werden. Wir haben es mit vereinten Kräften gemeinsam geschafft, dieses höchst anspruchsvolle Unternehmen zur Zufriedenheit aller zu verwirklichen. Im Rückblick wirken alle Hindernisse unbedeutend im Vergleich zu diesem Glück des Gelingens.



Ausstellungsvorbereitung „Gustave Courbet - Werke aus dem Musée Courbet
in Ornans zu Besuch in der Partnerstadt Hüfingen“
02.02. - 31.03.1994

Stadtmuseum Hüfingen - Ausstellungsverzeichnis

1. Sinnbild des Kleides..... 20.03.1992
2. Keramik: Gefäße, Objekte, Skulpturen..... 01.09.1992
3. Kreuze und Kreuzwege..... 12.03.1993
4. German Hasenfratz:
Impressionen der Baar..... 16.05. - 04. 07.1993
5. Keramikausstellung Ellwanger..... Sept./Okt. 1993
6. Gustave Courbet – Werke aus dem
Musée Courbet Ornans zu Besuch
in der Partnerstadt Hüfingen..... 02.02. - 31.03.1994
7. Hüfinger Ansichten..... 20.06. - 31.07.1994
8. Keramikwochen: Porzellan..... 04.09. - 25.09.1994
9. Heinz Pistol: Skulpturen..... 13.11.94 - 29.01.1995
10. Emil Kiess: Zum Lob der Grafik..... 17.03. - 14.05.1995
11. Hans Schroedter: Blumenstudien..... 15.06. - 02.07.1995
12. Keramikwochen..... Aug. - Okt. 1995
13. Kinderbuchillustrationen..... 29.10. - 26.11.1995
14. Martin Hertrampf: Landschaften..... 10.12.95 - 28.01.1996
15. Die Hüfinger Wasserburg..... 02.06. - 18.08.1996
16. Horst Kerstan..... 01.09. - 31.10.1996
17. Lucian Reich..... 08.10. - 24.11.1996
18. Frigo Markus Fricke..... 07.03. - 27.04.1997
19. Wilde Blüten..... 11.05. - 17.08.1997
20. Keramikwochen: Klaus Schulze..... 29.08. - 05.10.1997
21. Jürgen Palmtag..... 17.10. - 07.12.1997
22. Gottfried Schafbuch:
Gedichte und Bilder..... 03.01. - 15.03.1998
23. Hans Schroedter: Blumenmalerei..... 03.05. - 15.08.1998
24. Keramikwochen: Keramik aus Ungarn..... 04.08. - 06.09.1998
25. Hüfinger Kunstkreis: 1. Ausstellung..... 06.11.98 - 31.01.1999
26. Die Herren von Hüfingen..... 12.03. - 02.05.1999
27. Zeichen des Glaubens..... 21.05. - 22.08.1999
28. Keramikwochen: Keramik aus Frankreich..... 29.08. - 03.10.1999
29. Julia Elsässer-Eckert/Wolfgang Eckert 22.10.99 - 23.01.2000
30. Franz-Sepp Moog: Häsmaler 20.02. - 14.05.2000

31. Zwischen Romantik und Realismus..... 08.06. - 03.09.2000
32. Keramikwochen..... 09.09. - 08.10.2000
33. Eva Rosenstiel: Malerei..... 18.11.00 - 28.01.2001
34. Ingeborg Jaag:
Narren, Puppen und Kostüme..... 16.02. - 25.03.2001
35. Süddeutsche Gefäßkeramik:
Sammlung Lütze V..... 06.04. - 13.05.2001
36. Rudolf Koppenhöfer:
Bilder und Ölskizzen..... 20.07. - 26.08.2001
37. Keramikwochen:
Gefäß, Objekt, Skulpturen..... September 2001
38. Johann Baptist Seele
und seine Zeitgenossen..... 25.11.01 - 20.01.2002
39. Johann Nepomuk Heinemann..... 22.02. - 09.05.2002
40. Kiess, Koppenhöfer, Schroedter:
Blumenbilder..... 15.05. - 08.08.2002
41. Keramikwochen..... September 2002
42. Sammelsurium:
10 Jahre Stadtmuseum Hüfingen..... 20.10.02 - 02.02.2003
43. Hannelore Humble/Inge Schmitt:
Blumenbilder..... 23.03. - 25.05.2003
44. Marienausstellung..... 12.06. - 31.08.2003
45. Keramikwochen..... September 2003
46. German Hasenfratz:
Aquarell und Fotografie..... 07.11.03 - 01.02.2004
47. Eva Rosenstiel: Mein Garten..... 21.03. - 13.06.2004
48. Keramikwochen:
Zeitgenössische Keramik..... Sept./Okt. 2004
49. Wolfgang Kleiser: Weihnachten..... 21.11.04 - 31.01.2005
50. Hermann Simon: Holzschnitte..... 05.03. - 01.05.2005
51. Angela M. Flaig: Saaten..... 08.05. - 14.08.2005
52. Keramikwochen: Naori-Tongkama-Team.... 09.09. - 02.10.2005
53. "Dies Buch ist mein" Exlibris und andere
Kleinigkeiten..... 07.10. - 27.11.2005
54. Partnerschaftsausstellung
Ornans/Hüfingen..... 03. - 18.12.2005

55. Faszination Frauenschuh..... 26.03. - 20.08.2006
56. 15. Keramikwochen..... 08.09. - 01.10.2006
57. Paul Revellio: Malerei..... 22.10.06 - 28.01.2007
58. Hans Schroedter: Menschenbilder..... 23.02. - 08.04.2007
59. Jürgen Ade: Procedere..... 04.05. - 01.06.2007
60. Weiterleben 1945..... 16.07. - 19.08.2007
61. 16. Keramikwochen:
Monica Debus, Nica Haug..... 07. - 23.09.2007
62. Sandra Eades: In Situ..... 26.10. - 16.12.2007
63. Zeitsprung: Mateusz Budasz/
H. Schroedter, Ariane Faller/unbekannt,
Jürgen Knubben/J. Heinemann, Joachim
Palmtag/L. Reich d. J., Eva Rosenstiel/
J. N. Heinemann..... 08.02. - 13.04.2008
64. elfi schmidt: blütenblätter fruchtflügler..... 26.04. - 22.06.2008
65. Felix Schlenker Mauch: Nachschlag..... 04.07. - 07.09.2008
66. 17. Keramikwochen:
Michael Cleff, Horst Göbbels..... 12.09. - 28.09.2008
67. Die Vorderstadt..... 17.10.08 - 01.02.2009
68. Gotthard Glitsch:
Lichtspuren – Neue Farbdrucke..... 13.02. - 12.04.2009
69. Gertrud Buder/Ulrich Zandona:
ZeitWeise..... 24.04. - 14.06.2009
70. Emil Wachter: Momentlandschaften
(Werke aus der Sammlung der
Kunststiftung Hohenkarpfen)..... 03.07. - 04.09.2009
71. 18. Keramikwochen:
Barbara Hast/Susanne Koch..... 11. - 27. 09.2009
72. Rudolf Gleichauf: Gegenüber..... 16.10.09 - 17.01.1010
73. Zeitsprung II: Harry Ludszuweit/
J. Kramer, Jürgen Oschwald/
H. Schroedter, Reinhard Voss/
J. N. Heinemann, R. Gleichauf, L. Reich..... 19.02. - 16.05.2010
74. Gabriele Straub: Naturbilder..... 28.05. - 22.08.2010
75. 19. Keramikwochen: Antje Wiewinner..... 11. - 26. 09.2010
76. Wilhelm Morat: 4 x eins..... 15.10.10 - 16.01.2011

77. Wolfgang Kleiser:
Retrospektive zum 75sten..... 18.02. - 15.05.2011
78. Rainer Nepita: botanica..... 03.06. - 28.08.2011
79. 20. Keramikwochen:
Gabriele Ehrminger/Jochen RÜth..... 10. - 25.09.2011
80. Reinhard Klessinger: loop..... 14.10.11 - 15.01.2012
81. Günter Komnick:
Impressionen – Fotografien aus Afrika..... 04.02. - 29.04.2012
82. Sichtbar im Fenster die Zeit:
Elisabeth Bereznicki, Thomas Borstorff,
Waltraut Brügel, Matthias Dämpfle,
Kathrin Deusch, Sandra Eades, Carmen
Feder, Simone Fezer, Axel Heil, Robert
Hoch, Stefan Kees, Wolfgang Kleiser,
Gudrun Leiber, Harry Ludszuweit,
Annette Räss-Küchlin, Antonia Papagno,
Chris Popović, Almut Quaas, Eva
Rosenstiel, Ulrich Schanz, Roland
Sigwart, Walter Zepf..... 19.05. - 26.08.2012
83. 21. Keramikwochen:
Anne Bulliot/Eva Koj..... 15. - 30.09.2012
84. Hans Schroedter:
Lebenswerk eines Badischen Künstlers.... 20.10.12 - 20.01.2013
85. Artur Stoll: Hunger..... 16.02. - 05.05.2013
86. „Entweder ich werde berüchtigt – oder
berühmt.“ Absolventen der Kunst- und
Musikschule der Stadt Donaueschingen:
Dieter Friedrich, Konstantin Friedrich,
Janosch Jauch, Vera Kindler, Surya
Wöhrle..... 18.05. - 18.08.2013
87. 22. Keramikwochen: Enno Jäkel..... 06. - 22.09.2013
88. Hubert Rieber: Skulptur/
Günter Walter: Zeichnung..... 19.10.13 - 12.01.2014
89. Traugott Wöhrlin:
Erzählen mit dem Zeichenstift..... 15.02. - 04.05.2014
90. Torsten Lehmann: Hurra, die Malerei ist tot,

- lang lebe die Malerei!..... 24.05. - 17.08.2014
91. 23. Keramikwochen:
Susanne Kallenbach/Petra Wolf..... 13. - 28. 09.2014
92. Danuta Karsten: Transparenz..... 17.10.14 - 11.01.2015
93. Simone Fezer/Esther Glück: Körper..... 27.02. - 17.05.2015
94. Simon Menner:
Fotografien des Unsichtbaren/
Peter Riedlinger: Palestine, Texas..... 29.05. - 16.08.2015
95. 24. Keramikwochen:
Juliane Herden/Sonngard Marcks..... 12. - 27.09.2015
96. Ariane Faller/Mateusz Budasz:
Zeitsprung III – recall (mit Werken von:
S. Eades, M. Ellenrieder, S. Fezer,
F. Heinemann, J. N. Heinemann,
R. Klessinger, G. Komnick, W. Morat,
F. Schlenker, J. B. Seele, G. Straub)..... 09.10.15 - 10.01.2016
97. Martin Hertrampf: Landstriche..... 22.01. - 28.02.2016
98. Von Courbet zu Schuch.
Realismus und reine Malerei..... 19.03. - 19.06.2016
99. Hans Schroedter: Glasplattenfotografien..... 01.07. - 04.09.2016
100. 25. Keramikwochen: Gruppe 83..... 09. - 25.09.2016
101. Wolfgang Kleiser: Lebenslauf –
neue Skulpturen und Zeichnungen..... 07.10.16 - 08.01.2017
102. Lucian Reich d. J./Johann Nepomuk
Heinemann: Weggefährten..... 27.01. - 30.04.2017
103. Peter Kees/Stefan Kees:
P.S. Leben sieht anders aus..... 19.05. - 13.08.2017
104. 26. Keramikwochen..... 08. - 24.09.2017
105. Frank Altmann: Prequel/
Chris Popovic: Bezug..... 13.10.17 - 07.01.2018



Wilde Blüten
11.05. - 17.08.1997



Keramikwochen: Klaus Schulze
29.08. - 05.10.1997



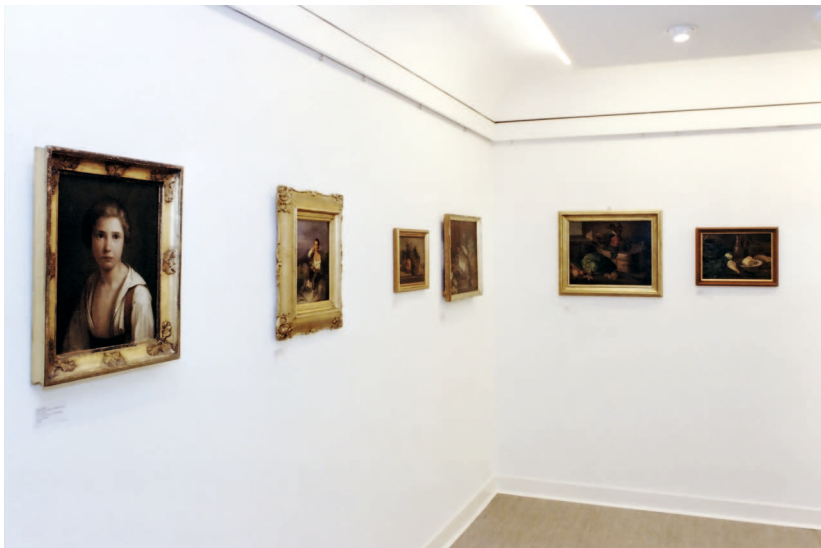
Jürgen Palmtag
17.10. - 07.12.1997



Zeichen des Glaubens
21.05. - 22.08.1999



Julia Elsässer-Eckert und Wolfgang Eckert
22.10.1999 - 23.01.2000



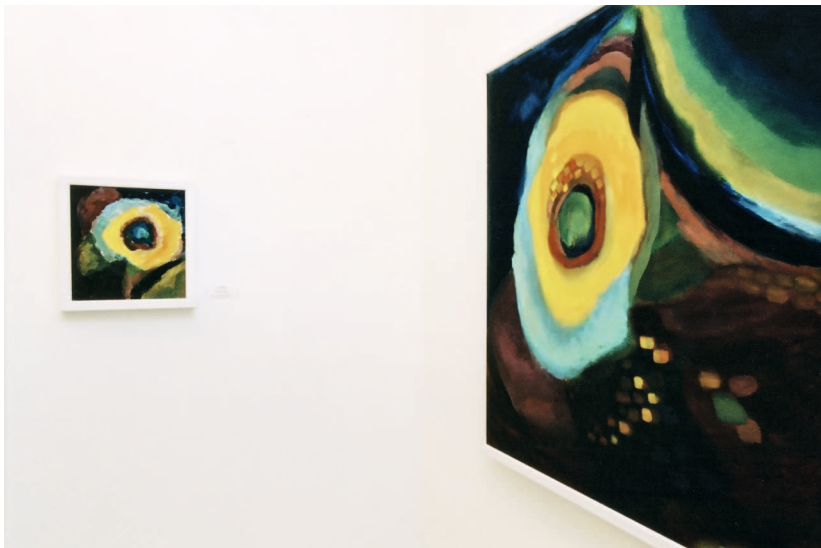
Zwischen Romantik und Realismus
08.06. - 03.09.2000



Ingeborg Jaag: Narren, Puppen und Kostüme
16.02. - 25.03.2001



Sammelsurium: 10 Jahre Stadtmuseum Hüfingen
20.10.2002 - 02.02.2003



Hannelore Humble/Inge Schmitt: Blumenbilder
23.03. - 25.05.2003



German Hasenfratz: Aquarell und Fotografie
07.11. 2003 - 01.02.2004



Hermann Simon: Holzschnitte
05.03. - 01.05.2005



Angela M. Flaig: Saaten
08.05. - 14.08.2005



Keramikwochen: Naori-Tongkama-Team
09.09. - 02.10.2005



Paul Revellio: Malerei
22.10.2006 - 28.01.2007



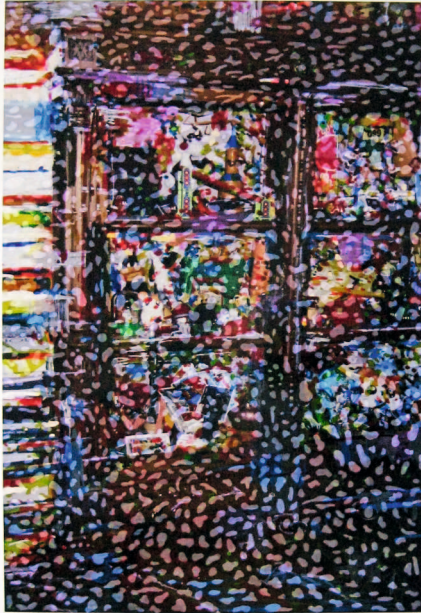
Hans Schrodter: Menschenbilder
23.02. - 08.04.2007



Keramikwochen: Monica Debus (Abb.), Nica Haug
07. - 23.09.2007



Sandra Eades: In Situ
26.10. - 16.12.2007



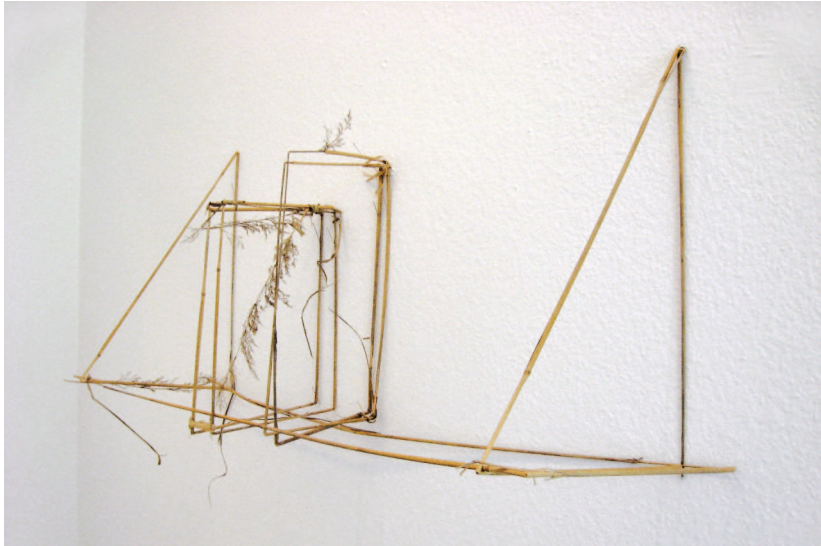
Zeitsprung (Abb.: Eva Rosenstiel, L. Reich/J. N. Heinemann)
08.02. - 13.04.2008



Felix Schlenker Mauch: Nachschlag
04.07. - 07.09.2008



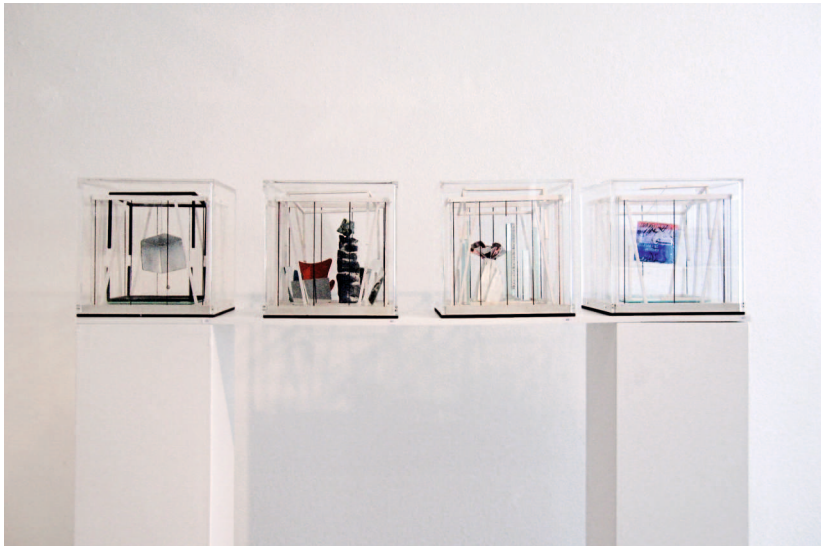
Die Vorderstadt
17.10.2008 - 01.02.2009



Gertrud Buder/Ulrich Zandona: ZeitWeise
24.04. - 14.06.2009



Rudolf Gleichauf: Gegenüber
16.10.2009 - 17.01.2010



Zeitsprung II (Abb.: Jakob Kramer, Harry Ludszuweit)
19.02. - 16.05.2010



Gabriele Straub: Naturbilder
28.05. - 22.08.2010



19. Keramikwochen: Antje Wiewinner
11. - 26.09.2010



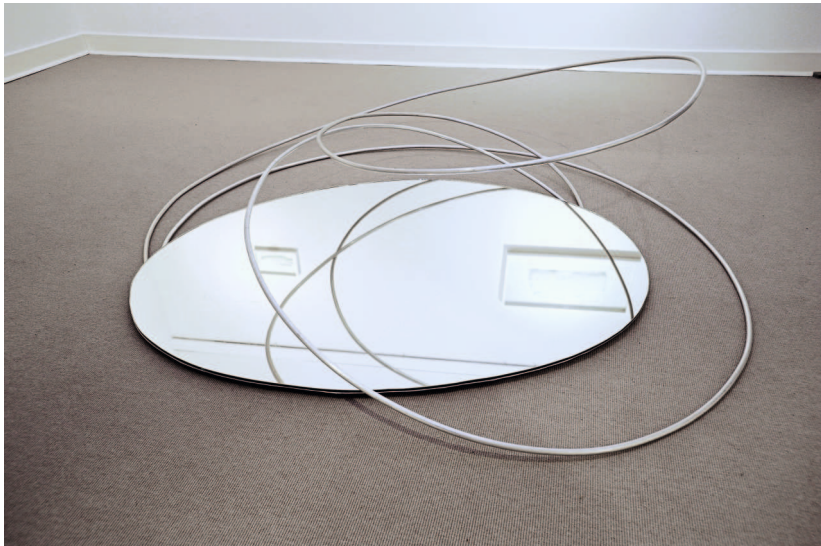
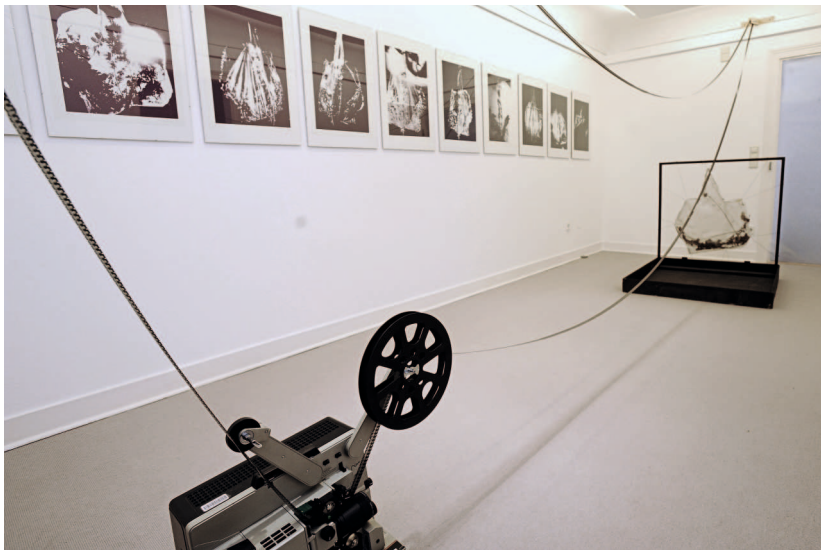
Wilhelm Morat: 4 x eins
15.10.2010 - 16.01.2011



Wolfgang Kleiser: Retrospektive zum 75sten
18.02. - 15.05.2011



Rainer Nepita: botanica
03.06. - 28.08.2011



Reinhard Klessinger: loop
14.10.2011 - 15.01.2012



Günter Kornick: Impressionen – Fotografien aus Afrika
04.02. - 29.04.2012



Sichtbar im Fenster die Zeit
(Abb.: Die Künstler/innen A. Heil, S. Fezer und A. Papagno mit ihren Arbeiten)
19.05. - 26.08.2012



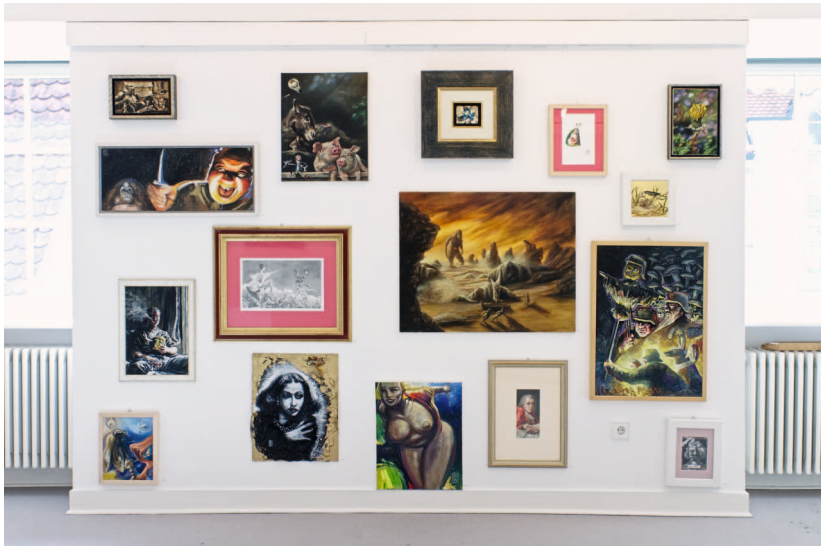
Artur Stoll: Hunger
16.02. - 05.05.2013



Hubert Rieber: Skulptur/Günter Walter: Zeichnung
19.10.2013 - 12.01.2014



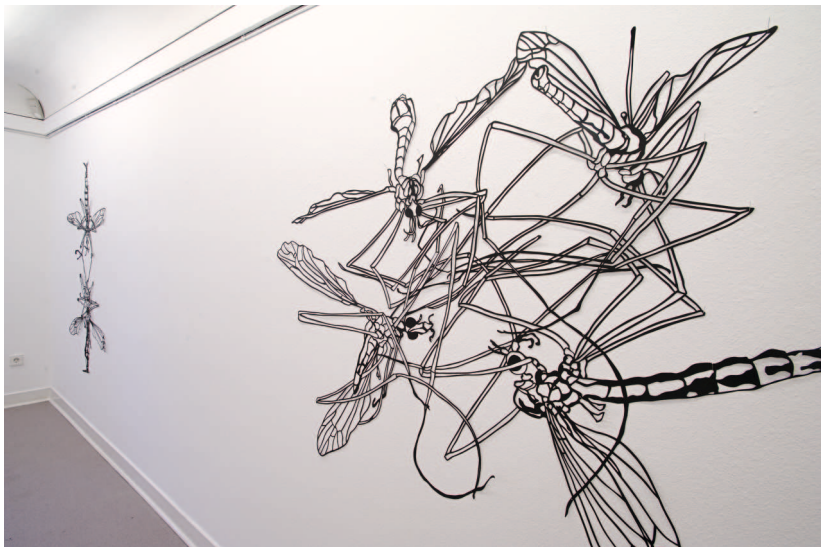
Traugott Wöhrlin: Erzählen mit dem Zeichenstift
15.02. - 04.05.2014



Torsten Lehmann: Hurra, die Malerei ist tot, lang lebe die Malerei!
24.05. - 17.08.2014



Danuta Karsten: Transparenz
17.10.2014 - 11.01.2015



Esther Glück/Simone Fezer: Körper
27.02. - 17.05.2015



Peter Riedlinger: Palestine, Texas
Simon Menner: Fotografien des Unsichtbaren
29.05. – 16.08.2015



Ariane Faller/Mateusz Budasz: Zeitsprung III - recall
09.10.2015 – 10.01.2016



Wolfgang Kleiser: Lebenslauf – neue Skulpturen und Zeichnungen
07.10.2016 - 08.01.2017



Marie Ellenrieder, Frauen- und Männerbildnis, Radierung, 1814
Einblick ins Museumsarchiv, Portraitbuch von Rudolf Gleichauf

Standpunkte

Konzept und Didaktik des Stadtmuseums Hüfingen

Die Sammlung des Stadtmuseums für Kunst und Geschichte Hüfingen ist nicht nur die Grundlage unserer Institution, sondern auch eine der beiden wesentlichen Säulen unserer täglichen Museumsarbeit. Denn nicht nur im Archiv verwahrt und in der Dauerausstellung im ersten Obergeschoss präsentiert sind die Arbeiten des Hüfinger Künstlerkreises sowie seiner Vorläufer und Nachfolger von großer Bedeutung; auch in zahlreichen Sonderausstellungen wurden und werden diese immer wieder unter verschiedenen thematischen Gesichtspunkten gezeigt und verdeutlichen dabei ihre wertvolle Funktion als Zeugnis der jeweiligen Zeit und des jeweiligen Entwicklungsstands der Bildenden Kunst. Vornehmlich in Süddeutschland, gemessen jedoch stets am landesweiten und internationalen Fortschritt – denn Kunst, gleich, wie regional sie auf den ersten Blick verwurzelt sein mag, darf nie den Vergleich scheuen. Auch spezifische Tendenzen und Strömungen einer Zeit halten sich selten an einzelne Gebiete, sondern drängen – damals wie heute – in die Welt hinaus.

Die zweite Säule unserer Ausstellungstätigkeit ist die zeitgenössische Kunst, der wir jährlich zwei bis drei Sonderausstellungen widmen. Als Bildende Künstlerin, die seit November 2006 als Kuratorin für das Ausstellungsprogramm des Museums für Kunst und Geschichte verantwortlich ist, schlägt mein Herz ohne Zweifel für die Gegenwartskunst. Aus eben diesem Grund habe ich jedoch auch früh „am eigenen Leib“ erfahren, dass diese ohne die elementare Arbeit der früheren Generationen nicht existieren würde. Ihr müssen wir mit Respekt gegenüberreten, denn wir haben das Glück und die Ehre, auf sie aufbauen zu dürfen.

Den Vorstandsmitgliedern des Förderkreises und mir liegt es am Herzen, ein breites Spektrum künstlerischer Tendenzen und Strömungen zu präsentieren, sowie das Verständnis für diese zu wecken und zu fördern. Eines unserer größten Ziele ist, zu zeigen,

dass relevante und richtungsweisende Gegenwartskunst nicht nur eine Sache großer Metropolen ist, sondern hier, vor unseren Haustüren, jeden Tag aufs Neue entsteht.

In vielen unserer Sonderausstellungen stand und steht der Mensch im Fokus, von Johann Baptist Seeles Schlachtengemälden, Marie Ellenrieders subtilen Bildnissen, Josef Heinemanns Bibelszenen oder Rudolf Gleichaufs Trachtenmädchen bis hin zu Wolfgang Kleisers Menschenbeobachtungen in Holz, Ton und Tusche, Günter Komnicks Himba- und Zulu-Fotografien, Esther Glücks Papierschnitt-Protagonisten oder Simon Menners „30 Jesuses“. Doch nicht nur um das äußere Erscheinungsbild mit Mimik, Gestik, Habitus und Kleidung geht es, sondern um Kommunikation, Interaktion und grundlegende Fragen des Menschseins. Wie denken und fühlen wir? Was bewegt uns, treibt uns an? Wie sieht der Mensch – und wie sieht er sich? Wie und was nimmt er wahr? So evozieren Simone Fezers Verhausungen Gedanken an Wurzeln in mehrerlei Hinsicht, die Sehnsucht nach Heimat, Zugehörigkeit und Integrität, aber auch nach Aufbruch und Entfaltung. Torsten Lehmanns Malereien und Tattoos treffen den Nerv der Zeit und basieren doch auf uralten Traditionen und Ritualen, fernab jeglicher Modetrends. Während Felix Schlenker das Bild als eigenständiges Gegenüber thematisierte, zeigt uns Reinhard Klessinger Spuren des Menschen und verleiht dem Atem als notwendige Grundlage unseres Funktionssystems Form, Bewegung und überdies ein Gefühl für die Zeit, die ein Atemzug in Anspruch nimmt, während Danuta Karsten durch ihre Installationen Räume in Gänze umformuliert und entmaterialisiert. Die Bildende Kunst ist eine Sprache, die kleine und große Gedanken in Farbe und Material übersetzt, um sie vielleicht – auch für andere – ein wenig lesbarer zu machen.

Ein imaginärer „Prioritaire“-Aufkleber prangt stets auf dem Versuch nachzuspüren, was bewegt, und so fällt das Augenmerk oft auf elementare Dinge wie Veränderung, Wandel und Flüchtigkeit des Lebens, auf Werte, Standpunkte, Überzeugungen, auf die



Johann Baptist Seele „Appell zum Angriff in der Schlacht“, Ölfarbe auf Lw.,
1804, Dauerleihgabe des Landes Baden-Württemberg

Frage, ob und wann etwas Sinn macht und auf Menschen, die etwas zu sagen haben. Auch 2017 werden wir diesen Pfad weitergehen und freuen uns schon jetzt auf die Werke und Interventionen von Peter und Stefan Kees, Frank Altmann und Chris Popović, die unsere Museumsarbeit dieses Jahr prägen werden.

Die Hinwendung zu Doppelausstellungen, teils mit Kunstschaffenden, die einander gut kennen und deren Arbeiten und Intentionen miteinander verwandt sind, teils mit zunächst Fremden, die von uns zu einem gemeinsamen Projekt eingeladen werden, stellt seit einigen Jahren eine Weiterentwicklung in unserem Ausstellungsprogramm dar. Wir wollten weg von der klassischen Einzelausstellung, der Werkschau – die, wenn sie Sinn macht, natürlich auch zukünftig noch hin und wieder in unseren Räumen zu finden sein wird – zu Gunsten des voneinander Profitierens durch das sich Einlassen auf ein anderes, vielleicht ungewohntes künstlerisches System und den Menschen dahinter. Obwohl im Laufe der vergangenen 25 Jahre viele renommierte Künstlerinnen und Künstler im Stadtmuseum Hüfingen präsent waren, ist es uns ein Anliegen, auch sehr jungen und/oder noch gänzlich unbekanntem Kunstschaffenden eine Plattform zu bieten; denn, wie inzwischen allgemein bekannt ist, haben Qualität und Popularität nicht zwingend etwas gemeinsam. So steht auch der kommerzielle Aspekt nicht im Vordergrund, sondern umso stärker der Bildungsauftrag, den wir sehr ernst nehmen und für den wir hart arbeiten.

Um beide Säulen unserer Museumsarbeit konsequent miteinander zu verknüpfen, riefen wir im Jahre 2008 die Ausstellungsreihe „Zeitsprung“ ins Leben, in der die Arbeiten zeitgenössischer Künstler Werken aus der Sammlung des Stadtmuseums Hüfingen begegnen. Stellt sich für manch einen hin und wieder die Frage nach der Aktualität der Werke, beispielsweise des Hüfinger Künstlerkreises oder Hans Schroedters und deren Relevanz für die heutige Zeit, so erfolgt in den Zeitsprung-Ausstellungen doch

oft mühelos und direkt die Übersetzung ins Jetzt, ebenso wie eine spannungsvolle und lehrreiche Korrespondenz mit dem Schaffen der zeitgenössischen Künstlerkollegen. Prozesse, Entwicklungen, Fortschritte, „Zeit“ sichtbar zu machen, gelingt durch die Konfrontation unterschiedlicher Generationen unmittelbar.

Jedes Jahr im September bietet das Stadtmuseum in direkter Zusammenarbeit mit der Stadt Hüfingen im Rahmen der Internationalen Keramikwochen Raum für die vielfältigen Ausformungen zeitgenössischer Keramik. Viele Jahre wurde die Schau kuratiert von der Keramikexpertin Ingrid Rockrohr; seit 2015 wird diese Tradition von Dr. Walter Lokau weitergeführt.

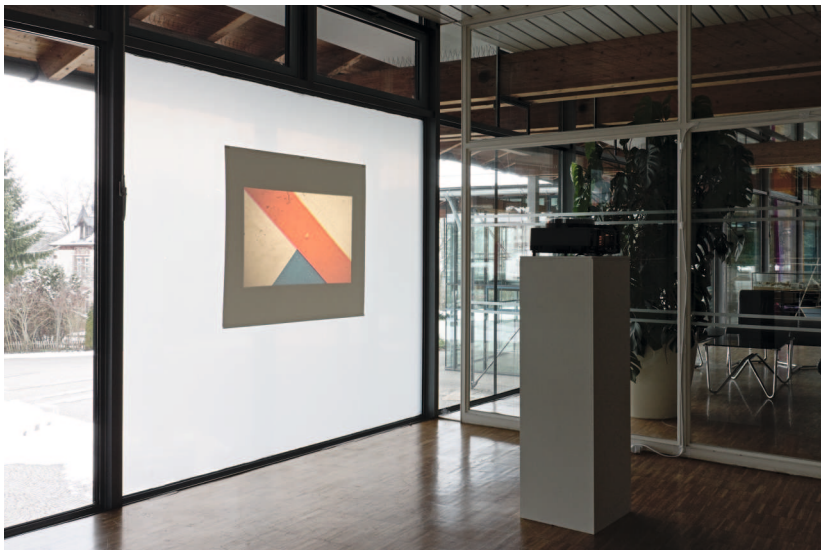
Einerlei um welche Gattung der Bildenden Kunst es sich handelt, wir sind sehr dankbar für die große Bereitschaft der von uns eingeladenen Künstlerinnen und Künstler, sich für ihre Ausstellungen in unserem Haus oft weit über das notwendige Maß hinaus zu engagieren und auch für wichtige Vermittlungsangebote wie Führungen und Künstlergespräche, die während jeder Ausstellung mehrmals stattfinden, zur Verfügung zu stehen.

Mein persönlicher Dank für die großartige Zusammenarbeit gilt dem Vorsitzenden des Förderkreises Stadtmuseum Hüfingen e. V. Joachim Seidel, Bürgermeister Michael Kollmeier, den Vorstandsmitgliedern des Förderkreises, den zahlreichen ehrenamtlichen Helfern, die stets viel zum Gelingen unserer Ausstellungen beitragen und natürlich der Ehrenvorsitzenden Eva von Lintig, ohne die dieses Museum nicht existieren würde.

Nicht zuletzt auch Ihnen, den Museumsbesuchern, die unsere Angebote annehmen, unser Haus als Forum der Erfahrung, Begegnung und Diskussion wahrnehmen und sich mit ihren Anregungen und Ideen einbringen, danke ich, denn für und durch Sie verspricht das Stadtmuseum für Kunst und Geschichte noch lange ein offener, spannender und lebendiger Ort zu bleiben.



Stefan Kees/Peter Kees: P.S. Leben sieht anders aus
19.05. - 13.08.2017



Chris Popović: Bezug/Frank Altmann: Prequel
13.10.2017 - 07.01.2018

Joachim Seidel,
Vorsitzender des Förderkreises Stadtmuseum Hüfingen e. V.

Dank

Danke sage ich den Autoren, die mit ihren Gedanken und ihrem Wissen zur Geschichte des Stadtmuseums Hüfingen beigetragen haben. Ohne sie wäre diese Präsentation der Kunst am Bau im Museum sowie der Kunst im Alltag der letzten 25 Jahre nicht aufzuzeigen gewesen.

Allein der Werdegang, wie es zur Idee eines Stadtmuseums kam, wie sich Gleichgesinnte um Eva von Lintig geschart haben, mit dem gemeinsamen Ziel, einen bleibenden Ort für diese wertvollen Güter zu finden und zu schaffen. Die Ausdauer und Hartnäckigkeit hat sich ausbezahlt. Der Spruch „steter Tropfen höhlt den Stein“ hat sich bewahrheitet.

Ein Museum zu haben, bringt aber auch die sehr große Pflicht mit sich, es zu erhalten, mit Leben zu füllen und attraktiv auszustatten. Dass dies kein Selbstläufer ist, zeigt die umfangreiche Arbeit, die der Förderkreis Stadtmuseum Hüfingen leistet. Dies ist und war in erster Linie die Vorstandschaft, die 25 Jahre in unterschiedlichster Besetzung das stete Ziel „Stadtmuseum“ vor Augen hatte und es weiterbringen und immer wieder von Neuem beleben wollte. Diesen Vorstandschaften stand und steht der Arbeitskreis zur Seite, der im Rahmen seines Arbeitsfeldes Anregungen einbringt, Beschlüsse ausführt, Ausstellungen bis zur Verwirklichung begleitet und die Archivierung vorhandener und neuer Werke auf dem Laufenden hält.

Die ganz spezielle künstlerische Note des Stadtmuseums wurde und wird in großem Maße von den Kuratorinnen Gabriele Brugger (1992-2006) und Ariane Faller-Budasz (2007-heute) geprägt. Ihre Handschriften haben das Stadtmuseum belebt und vorwärts gebracht.

In meinen zwei Jahren als Vorsitzender des Förderkreises konnte ich auf vieles meiner Vorstreiter zurückgreifen, darauf aufbauen und auf diesem Vorhandenen die Idee Stadtmuseum selbst auf meine Art weiterentwickeln.

Ein ganz bedeutender Teil dieser Einrichtung macht die vielseitige und ehrenamtliche Aufgabe des Museumsdienstes an den Öffnungstagen des Museums aus. Die große Schar der ausstellungskundigen Dienstuenden ermöglicht es, unser Museum nach außen hin zu repräsentieren, Auskünfte zu erteilen und den Besuchern immer ein Ansprechpartner zu sein.

Nicht nur mit der finanziellen Unterstützung sondern auch durch die ideelle Förderung der Stadt Hüfingen, durch Altbürgermeister Anton Knapp und Bürgermeister Michael Kollmeier, dem Gemeinderat und den Amtsleitern ist eine breite Basis für den Weiterbestand des Stadtmuseums gegeben.

Lassen Sie mich an alle oben Genannten ein Wort des herzlichen Dankes sagen. In diesen Dank schließe ich alle ein, die hier nicht namentlich genannt sind, denen das Stadtmuseum genauso wie mir am Herzen liegt und die sich oftmals im Stillen für sein Bestehen einsetzen.

Impressum

Herausgeber und Verlag:

Stadt Hüfingen 2017 in Zusammenarbeit mit dem
Förderkreis Stadtmuseum Hüfingen e. V.

Buchkonzept/Redaktion:

Ariane Faller-Budasz, Joachim Seidel

Gestaltung:

Ariane Faller-Budasz & Mateusz Budasz

Fotografien:

Mateusz Budasz

(Umschlag, Seiten 6, 28, 30, 34, 35, 43-50, 52 u., 60 o., 65 o., 68, 69, 73 u., 74,
76, 104, 105, 107, 108 u., 109-121, 123, 124 o., 125, 128, 129 o., 130, 133, 137 u.)

Roland Sigwart

(Seiten 31, 38, 52 o., 58, 60 u., 65 u., 73 o., 90-103, 106, 108 o., 118, 119, 122, 126)

Ariane Faller-Budasz (Seiten 120, 124 u., 125 o., 127, 129 u.)

Isolde Weidenbach (Seiten 8, 13, 20, 27)

Archiv Stadt/Stadtmuseum Hüfingen (Seite 84)

Morat-Institut für Kunst und Kunstwissenschaft, Freiburg (Seite 80 o.)

Musée Gustave Courbet, Ornans/Pierre Guenat (Seite 80 u.)

Embassy of Arcadia (Seite 136 u.)

Stefan Kees (Seite 136 o.)

Chris Popović (Seite 137 u.)

Bildbearbeitung:

Mateusz Budasz

Texte:

Ariane Faller-Budasz, Anton Knapp, Hermann Sumser,
Dr. Stefan Borchardt, Artur Kaiser,

Zitatauswahl Gästebuch:

Günter und Ursula Fohmann

Ausstellungskonzepte:

1992 - 2006 Gabriele Brugger und Gastkuratoren

2007 - 2017 Ariane Faller-Budasz und Gastkuratoren

Keramikwochen: 1992 - 2014 Ingrid Rockrohr, 2015 - 2017 Dr. Walter Lokau

ISBN-Nr.: 3-9809522-6-6

Ihr habt allen Grund, stolz zu sein hier in Häufigen!

Die Landschaften und Wunderbäume - hier gibt es Stoff für viele Träume! Momente, die es wert waren, erlebt zu werden.

So viel Leben in alten Gemäuern: Kunst, Geschichte, Archäologie
- und nicht zuletzt die Freundlichkeit der engagierten Fördervereinsmitglieder. Danke!

Un plaisir pour une Française de pouvoir admirer ces peintures. Merci!

Wir waren da und sind sooo begeistert. Einfach genial, wie schön - Danke!

Warmen Dank für die ungewöhnlichen, lehrreichen, inspirierenden und eleganten Führungen auf unserem Weg von Mainau nach Stockholm!

Es war ein großes Vergnügen, hier ausstellen zu dürfen. Ein in jeder Hinsicht - menschlich und atmosphärisch freundliches Haus - mit wunderbaren Räumen. Dankeschön!



Stadt  lüfingen

ISBN-NR. 3-9809522-6-6